

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

317 (17.11.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-723367](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-723367)

nung u. a. ein. An der Hand von diesen sehr instruktiven Lichtbildern erklärte der Vortragende die Einzelheiten und die charakteristischen Merkmale der Verfahren und nahm dabei vor allem die Antizipie, die Hellograure und den Lichtdruck als die gebräuchlichsten vor. Sehr interessant gab er dabei einige Male dieselben klassischen Bilder auf der Leinwand wieder, die nach den verschiedenen Techniken reproduziert waren, so daß man genau die Art des einzelnen Verfahrens studieren konnte. Bei der großen Bedeutung, die diese Künste heute haben — sie sind, wenn man allein die Verbreitung der Illustration bedenkt, geradezu Kulturträger geworden — ist es für jedermann von Interesse, Einblick in diese kunstbenachbarten Gebiete zu erhalten. Wie mancher hört und liest viel von Radierung, Gravure, Stich, Lichtdruck und anderen Dingen und weiß sie begrifflich nicht unterzubringen. Prof. Dr. Loubier vermittelte seinen dankbaren Hörern eine starke Anregung, sich auf diesem Felde weiter umzusehen. Wer sich gerade im Hinblick auf seinen Vortrag eingehender über diese Sachen unterrichten will, dem leistet das Buch „Graphische Kunst“ von R a m p m a n n (bei Göschen in Leipzig, geb. 80 $\frac{1}{2}$) gute Dienste. — Zu den Kreisen der Vortragenden hatte man ein solches, sehr kunsttechnisches Thema gewünscht; die Veranstalter der Vorträge sind dem dankenswerter Weise gerne nachgekommen. — Von verschiedenen Seiten werden wir gebeten, die Damen zu veranlassen, ihre Hüte im Vortragssaal abzugeben, da die Lichtbilder für die Dameninteressierten z. T. verdeckt werden. Wir sind überzeugt, daß unsere Damen auch in diesem Falle ihre große Liebenswürdigkeit bewähren werden.

* Die hiesige Sopranistin Angeneta Eckhoff gibt hier am 4. Dezember im Kasinoal ihr bereits einmal verschiedenes K o n z e r t. Es würden dabei mit der Pianistin Fräulein D o l l und als Regitator Dr. E. A. Auge, der Hohenzollern-Anecdoten erzählen wird. Zur Aufführung kommen u. a. Lieber von Cornelius und Schubert, sowie eine Sonate für Klavier von Mendelssohn.

* Zur Erinnerung an General von Franseck, Geyern, am 16. November, sind hundert Jahre verflossen, seit in dem kleinen heidischen Städtchen Geyern Eduard von Franseck, der verlorbene ehemalige Kommandeur der obdenburgischen Truppenabteilung, das Licht der Welt erblickte. Sein Geburtsort feiert das Andenken an ihn durch Enthüllung eines Denksteines, der sein Bildnis trägt und zugleich den Männern gewidmet sein soll, die aus diesem Orte hinauszogen und ihr Leben im Kampfe für Deutschlands Einheit dahingaben. Am 13. März 1860 trat Generalmajor v. Franseck an die Spitze des obdenburgischen Truppenkorps. Vorher stand er in preussischen Militärdiensten. In Oldenburg fand er in einem diesseitigen Wirkungskreise hinlänglich Gelegenheit, seine reichen Erfahrungen auf allen Gebieten des militärischen Lebens nutzbar zu machen. Besonders lehrreich gestalteten sich unter seiner Leitung die während des Sommers vielfach abgehaltenen Feldübungen mit gemischten Waffen. Am 8. November 1864 schied der General aus dem obdenburgischen Militärdienst zum Wiedereintritt in die preussische Armee. Der damalige Großherzog Peter erließ derzeit eine Urde, aus der wir folgende Stelle entnehmen: „Es gerüht mir zur Genugthuung, bei dieser Gelegenheit dem Generalmajor von Franseck meine besondere Anerkennung und meinen Dank für die geleisteten Dienste auszusprechen. Das Truppenkorps wird mit mir dem scheidenden, zu einem höheren Posten berufenen Kommandeur ein dankbares Andenken bewahren.“ Der General schied mit folgenden Worten vom Truppenkorps: „Ich werde auch in der Ferne den Schicksalen des Korps immer mit lebhaftem Interesse folgen und nicht aufhören, die herzlichsten Wünsche für das Wohlergehen des Ganzen sowie jedes Einzelnen zu hegen; und somit sage ich dem obdenburgischen Truppenkorps ein herzliches Lebewohl mit der Bitte, auch meiner nicht ganz zu vergessen.“ — General v. Franseck hat im Kriege 1866 gegen Oesterreich mit der 7. Infanterie-Division wesentlich zu dem siegreichen Ausgang der Schlacht von Königgrätz beigetragen und 1870-71 im Kriege gegen Frankreich an der Spitze des 2. Armeekorps zum reichlichen Anteil genommen an der Schlacht von Gravelotte, an den Belagerungen von Metz und Paris sowie zuletzt an den Kämpfen gegen die Westfälische Armee, die er bei Konstantz nach der Schweiz hineinjagte. Alle alten Soldaten des ehemaligen obdenburgischen Truppenkorps, die unter v. Franseck dienten, werden gewiß die vorstehenden Ausführungen zur Erinnerung an ihren damaligen Kommandeur mit Interesse lesen.

* Der Verein ehemaliger 19. Dragoner hielt vorgestern abend im Restaurant „Zum Fürsten Wismar“ eine Versammlung ab, in welcher 11 neue Mitglieder, alle in den zwanziger Jahren stehend, zur Aufnahme gelangten. In der Oktoberversammlung war der Zuwachs noch größer, da in dieser 20 neue Mitglieder dem Verein beitraten. Der Verein ist im Jahre 1893, am Geburtstag des Großherzogs, gegründet und begehrt sein diesjähriges Doppelfest Freitag, den 22. November, durch Kommerz und Ball im G. Frohnischen Saale in Oldenburg. Das 19. Dragoner-Regiment und die benachbarten Vereine haben hierzu Einladungen erhalten. Das Fest gestaltet sich in der Regel zu einem recht glanzvollen. — Zu der heutigen Versammlung hatte ein hiesiger Geschäftsinhaber, der den Verein schon wiederholt durch Geschenke erfreut hatte, ein werthvolles großes Bild in 5 Exemplaren dem Verein geschenkt. Zwei Exemplare wurden zur Weihnachtsfeier bestimmt, die drei anderen sollen durch sogen. amerikanische Aktion zum Besten der Unterstützungskasse herbeigeholt werden. Mit einem Exemplar wurde schon heute der Anfang gemacht und hierfür ein erkleckliches Summen erzielt. Weiter wurde eine größere Reihe von Büchern, die sich für die Vereinsbibliothek weniger eignen, im Kreise der Versammelten gegen Barzahlung verkauft. Der Verkauf der Bücher und Bilder wird in nächster Versammlung fortgesetzt werden. Mit einem herzlichen Dank an den Kameraden, der sich aus Vereinsinteresse um den reichen Zuwachs an neuen Mitgliedern so verdient gemacht hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

* Volksmündliche Vorträge. Wir möchten nicht unterlassen, an den nächsten Vortrag, den Herr Prof. Dr. Durst-

hoff Montag, den 18. d. M., bei Doob halten wird, noch besonders zu erinnern. Herr Prof. Dursthoff wird in diesem Vortrage, der eng an den ersten anschließt, das weite Gebiet der menschlichen Arbeit behandeln. Besonders wird er sprechen über die irrtümliche Auffassung des Begriffs „produktive Arbeit“, die Jahrhunderte hindurch bis in die Neuzeit bestanden hat, sowie über die verhängnisvollen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die diese irrtümliche Auffassung bei allen Kulturvölkern zur Folge gehabt hat. Im Zusammenhang damit wird der Vortragende auf die Bedeutung und die Aufgaben des „Geldes“ eingehen und zeigen, wie auch hier die Menschheit sich erst ganz allmählich zu richtiger Erkenntnis durchgerungen hat, nachdem ganze Völker, so z. B. Spanien, an der falschen Auffassung von der Bedeutung der Edelmetalle für die Volkswirtschaft zu Grunde gegangen sind. Gerade bei der gegenwärtigen Geldkrise, unter der fast alle Kulturstaaten leiden, dürften diese Ausführungen besonderem Interesse begegnen. Zum Schluß wird Prof. Dursthoff dann auf die viel und lange unrichtige Frage der „aktiven und passiven Handelsbilanz“ näher eingehen und darlegen, wie es kommt, daß Deutschland und England immer reicher werden, trotzdem sie alljährlich für mehrere Tausend Millionen Mark Waren mehr einführen, als sie ausführen, während umgekehrt andere Völker, bei denen die Ausfuhr die Einfuhr überwiegt, nicht recht vorwärts kommen. Auch diese Tatsache, die ja für die Beurteilung unserer ganzen wirtschafts- und handelspolitischen Verhältnisse von ausschlaggebender Bedeutung ist, dürfte dem Laien zunächst nicht recht verständlich erscheinen, und es werden daher gewiß viele den Wunsch haben, sich über diese Frage etwas eingehender zu informieren. Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Vorträge ist daher in beschränkter Anzahl noch Karten aus; dieselben sind in Ferd. Schmidt's Buchhandlung (Zuh. Gesellen) und bei Doob zu haben. Die Karte kostet 60 $\frac{1}{2}$ bzw. für Vereine 50 $\frac{1}{2}$ und berechtigt zum Besuch der beiden Vorträge, Montag, den 18. d. M., über „Arbeit“, und Montag, den 25. über „Produktion“.

* Tierfürsorgeverein. Die letzte Vorstandssitzung war zahlreich besucht und wie immer wurden die Vereinsangelegenheiten in lebhafter Debatte besprochen. Wägen für die gute und nützliche Sache nach immer mehr Freunde und Anhänger gewonnen werden! Im Oktober wurden dem Tierasyl in Oldenburg wieder verschiedene Hunde zugeführt, die teils von ihren Besitzern auf die Rettungsanstalt hin abgeholt, teils gestiftet wurden. Bei dieser Gelegenheit macht der Verein das Publikum nochmals darauf aufmerksam, daß im Hinblick auf die zunehmende Zahl der zu jeder Zeit zugelaufene, krank oder altersschwache Hunde aufgenommen und auf Wunsch scharmslos durch einen Tierarzt getötet werden. In Anbetracht des nahen Weihnachtsfestes wurde beschlossen, wieder eine Anzahl der besonders in der Kindertafel beliebten Tierfunktalender anzuschaffen. Ebenfalls werden wieder Prämien verteilt werden an Kautzler, die sich durch gute Behandlung der ihnen anvertrauten Pferde ausgezeichnet haben. Verschiedene Tierärztereien wurden zur Sprache gebracht und wird nach Möglichkeit für Abhilfe georgt werden. Einmütig wurde beschlossen, der Pferdeschutzvereinigung in Berlin als Mitglied beizutreten.

* Die Wasserleitung in Oldenburg ist morgen auf einige Stunden gesperrt. (Siehe Inserat.)

* Im Heim für junge Kaufleute wird heute ein Lichtbildervortrag „Eine Meise durch das Oldenburger Land“ gehalten.

* Die zwei Bürgervereine haben im Interzitatteil der heutigen Nummer der „Nadr.“ zu der am Donnerstag bei Doob stattfindenden öffentlichen Versammlung ein, in der die Aufstellung einer Kandidatenliste für die Stadtratswahl erfolgen soll.

* Eine besondere und sauber angeführte Speisezimmer-Einrichtung ist in dem Hauptgeschäft der Möbelfabrik von W e i s s e n an der Wallstraße ausgestellt.

* Der Generalpredigerverein der evangelischen Geistlichen des Herzogtums Oldenburg war Donnerstag nachmittag im Anton Saal zu einer außerordentlichen Tagung versammelt. Das „J. W.“ erhielt darüber folgenden Bericht: Der Vorsitzende, Kirchenrat Büchelberger (Zwischenahn), eröffnete die Verhandlungen mit Gebet. Auf der Tagesordnung stand zuerst die Wahl von drei Geistlichen, welche das Oberkirchenkollegium zur Beratung über einzelne Punkte des neuen Schulgesetzes heranzuziehen wünscht. Es wurden gewählt: Kirchenrat Büchelberger, Kirchenrat Lohse (Stollhamm) und Pastor Eardt (Ohmstedt). Der eigentliche Zweck der Zusammenkunft war die Beschlußfassung über das Thema: „Ist eine Verkürzung des Memorierstoffes im Religionsunterricht der Volksschule notwendig oder wünschenswert?“ Bei der diesjährigen ordentlichen Tagung am 30. Mai hatte Pastor Heimberg (Wurhahn) das Referat, Pastor Lic. Luken (Bardewisch) jetzt in Frankfurt a. M. — das Korreferat gehalten. Die Beschlußfassung über die beiderseitigen Theile war ausgesetzt worden. Jetzt wurden die Theile des Referenten angenommen: 1. Notwendig ist eine Verkürzung des Memorierstoffes nicht, da durch ihn eine Ueberlastung des Gedächtnisses der Kinder nicht stattfindet, und da durch das jetzt bestehende Maß eine nachteilige Beeinflussung anderer Fächer nicht erfolgt. 2. Wünschenswert ist eine Verkürzung des Memorierstoffes ebenfalls nicht, da dieser durch die in früheren Jahren vorgenommenen Kürzungen auf das Mindestmaß beschränkt ist, an welchem unbedingt festgehalten werden muß.“ Ferner wurde eine der ersten Theile dem Sinne nach verwandte Theile des Korreferenten angenommen, die übrigen Theile des Referenten, sowie einige aus der Versammlung gestellte Anträge wurden abgelehnt. — Außerdem hatte der Oberkirchenrat dem Generalpredigerverein noch folgende Frage zur Besprechung und Beschlußfassung vorgelegt: „Erscheint es unbedenklich und wünschenswert, daß in den Volksschulen, in denen das biblische Lesebuch von Schaefer-Krebs für das Alte Testament eingeführt ist, auch ein nach ähnlichen Grundsätzen bearbeitetes biblisches Lesebuch für das Neue Testament, mithin ein biblisches Lesebuch für die ganze Bibel eingerichtet wird?“ Auf Antrag des Kirchenrates Dr. Schauenberg (Wolfsbarben) wurde beschlossen: „Der Generalpredigerverein antwortet auf die Frage des Oberkirchenrates ein solches Nein!“ Damit war die

Tagesordnung erledigt. Der stellvertretende Vorsitzende, Kirchenrat Lohse, sprach das Schlußgebet.

Generalversammlung des Oldenburger Wefermarsch-Herdbuch-Vereins.

p. o. Berna, 16. Nov.

Seute fand hier in Deters's Spiel die Generalversammlung des Oldenburger Wefermarsch-Herdbuch-Vereins statt. Dieser vorhergehend fand um 10 1/2 Uhr beginnend eine Gesamtkommunionsitzung statt, in der Vorbereitungen erörtert wurden. Um 1 1/4 Uhr eröffnete Herr F. Cornelius die fast beachtete Generalversammlung und begrüßte nebst den zahlreich erschienenen Mitgliedern besonders die Herren Amtshauptmann Tenge-Grate, Bartels-Barel und einen Vertreter der bulgarischen Regierung, der augenblicklich das Oldenburger Land bereist. Für den Nachmittag wurden noch Vertreter der Landwirtschaftskammer erwartet. Der Vorsitzende hat die Versammlung, sich in der Debatte etwas kurz, sachlich und ruhig zu halten, damit die reichhaltige Tagesordnung erledigt werden könne.

Ueber die Erhöhung der Vormerkgebühr von 50 $\frac{1}{2}$ auf 1 $\frac{1}{2}$ entspann sich gleich eine lebhaft Debatte. Verschiedene Herren, S. Ranken, Tangen-Doffe, A. Hedden, sprachen sich im Interesse der kleinen Viehzüchter gegen den Antrag aus; von anderer Seite, und besonders vom Vorsitzenden, wurde auf die Hebung der Einnahme hingewiesen. Schließlich wurde der Antrag des Vorstandes, an Gebühren für zu entrichten für das Vormerken eines Kalbes und die Ausfertigung eines Abstammungsbuchs 1 $\frac{1}{2}$, mit Mehrheit angenommen.

Die Änderung des § 2 der Geschäftsordnung erledigte sich rasch. Die vom Vorstande vorgelegenen Änderungen wurden ohne Debatte einstimmig angenommen. § 2 der Geschäftsordnung erhält demnach folgenden Zusatz: Auf Vorschlag des Vorstandes bzw. der Gesamtkommunionsitzung kann eine anderweitige Regelung der Buchführung durch die Generalversammlung beschlossen werden. Dahingegen ist Absatz 3 des § 2 zu streichen.

Antrag Ulbers, betr. Vereinheitlichung der Gebühren für Vormerken und Aufnahme der weiblichen Tiere. Auch dieser Antrag rief eine lebhaft Debatte hervor; die Herren Hedden, Händorf, Wenke und Freerich sprachen sich dagegen aus, während sich außer dem Vorsitzenden und dem Antragsteller verschiedene andere Herren, Martens, Tangen-Doffe, für eine grundsätzliche Einmütigkeit in den Gebührenfragen der Viehzüchter auszusprechen. Bei der Abstimmung erklärte sich die Versammlung auch für einen einheitlichen Gebührensatz, während über dessen Höhe noch im Laufe des Nachmittags beraten werden soll. Die Gesamtkommunionsitzung, zu deren Beginn (nach § 10 der Geschäftsordnung) die Festsetzung niedrigerer Gebührensätze gehört, soll dann der Versammlung Vorschläge machen.

Schneller erledigte sich der folgende Antrag Ulbers betr. Änderung des § 19, Absatz 2 des Statuts (Erziehung der Vorre: innerhalb ihres Hauptbezirks), welchen die Versammlung einstimmig annahm. Bei Änderungen können fortan also auch Viehzüchter oder deren Erghängener aus einem benachbarten Hauptbezirk mit Vertretungen betraut werden.

Am 12. Uhr trafen die Herren Schlachthofdirektor Dr. Neumann-Gamburg und Herr Sekretär Dr. Geertens, welche vom Vorsitzenden begrüßt wurden, ein. Herr Tangen-Grate beantragt, im Laufe des Vormittags noch Punkt 10 der Tagesordnung, Verschiedenes, zu erledigen und wünscht Neudruck der Statuten. Es fand dann noch eine Vorbesprechung der Wahlen statt und der Vorsitzende teilte die Vorschläge der Gesamtkommunionsitzung mit.

Abend erhielt Schlachthofdirektor Dr. Neumann-Gamburg das Wort zu einem interessanten Referat über die Mastviehhausstellung in Hamburg.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Busch, Leitung der Politik, des Feuilletons und Vermischten Dr. Richard Hamel, des Satzen J. Replogg. Verantwortlich für den Interzitatteil: Ch. Widdis. Druck und Verlag von B. Scharf, sämtlich in Oldenburg.

Geschäftliche Mitteilungen.
Proben franko.
Versandhaus für
Seidenwaren und Wollstoffe
Unerreichte Auswahl bei billigsten Preisen.
August Michels, Berlin W. 8
Leipziger Strasse 96, Ecke Charlottenstr.
4 Hoflieferanten-Diplome. — Prämiiert Paris 1900.
Katalog gratis.

Kauft nur
Petersburger Gummischeuhe
Halbbarstes daher billigstes
Fabrikat
Nur echt mit Dreieck-
1860
T.R.A.P.M.
C.ETEPPOFF
Marke auf der Sohle.

Hohenlohe'sche Herbswurst
Liefert in wenig Zeit, für wenig Geld
nur mit Wasser gekocht
eine vorzügliche Erbsensuppe nach echter Hausmacherart.
Mit Speck, Schinken, Schwelmschoten u. ohne Einlage.

MAGGI'S WÜRZE ist unerreicht in
Feinheit des damit erzielten Wohlgeschmacks,
Ausgiebigkeit, weil größte Würzkraft und deshalb
Billigkeit. Probierfläschchen 10 Pfg.

Man lasse MAGGI'S Würze nur in MAGGI'S Originalfläschchen nachfüllen,
weil in diese geleglich nichts anderes als echte MAGGI-Würze gefüllt werden darf.

Landesbibliothek Oldenburg

Allgemeine Ortskrankenkasse Odewecht.

Das Staatsministerium hat mit Verfügung vom 1. November d. J. folgende Statutenänderung genehmigt:

1. im § 12 treten an Stelle der bisherigen Sätze folgende:
zu Biffer 1 2.70 M
" 2 1.80
" 3 1.40
" 4 1.10
2. Im § 29 treten an Stelle der bisherigen Sätze zu 1-3 folgende:
zu Biffer 1 33 S
" 2 21
" 3 18

Der Vorstand.



Berein für Geflügelzucht und Vogelzucht, e. V.

Mitgliederversammlung
am Montag, den 18. Novbr.,
abends 9 Uhr, im "Kaiserhof".
Tagesordnung: Ausstellungsangelegenheiten, Bericht eines Mitgliedes.
Der Vorstand.

Heim für junge Kaufleute

in der „Sabaria“
An Sonn- und Feiertagen von 4-10 Uhr nachmittags geöffnet.
Alle jungen Kaufleute, sowohl Lehrlinge als Gehilfen, werden zu regem Besuch des Heims freundlichst eingeladen.
Sonntag, den 17. November:

Lichtbilder-Vortrag.

Zur Geburtstagsfeier Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs:
„Eine Reise durch das Oldenburger Land“.
(45 Lichtbilder aus den drei Landesteilen.)

Am 20. Nov. (Bus- u. Betttag):
„Genie u. heitere Rezitationen“.

Wardenburg.

Zwecks Besprechung über die bevorstehende Gemeinderatswahl findet eine

Verammlung

am Dienstag, den 19. November, abends 7 Uhr, in 2 u 1 1/2 h e n s Gasthause statt.

Unterzieheuge

für Damen, Herren und Kinder.

Normalhemden,

Normalhosen.

Flanellhemden, Flanellhosen

Gestrickte Jacken u. Hosen.

Heinkleider, Unterjacken.

Strumpfteile

Kod- und Hemdenlanelle.

Woll. Schlafdecken.

Dachend-Betttücher.

Sweaters

für Herren und Knaben.

Strümpfe — Socken.

Wollgarne,

beste Qualitäten, billigste Preise.

M. Dreiser,

Osternburg.

Osternburg - Neuenweg. Zu verkaufen eine tüchtige Dienerin, welche Ende d. M. fällt.

Emil Mohr.

Zu kaufen gesucht eine

Kolonialwareneinrichtung.

Offerten unter V. 31 Bittale, Langestr. 20.

Wurst- und Fleischwaren Aufschnitt!

auch im — — — — —
in feinsten Qualität.

Cervelatwurst, Leberwurst,
Zungenwurst, Plockwurst :
u. s. w.

M. Dreiser Gustav Lohse Ncht. A. Scheelje
Osternburg. Inh. Heinr. Eilers, Donnersth.-
Bremerstraße Achternstraße 35 und straße
Nr. 32. Steinweg 2. Nr. 28.

Fr. Wilh. Reuter,

Buchhalter u. beidigter
Bücherrevisor,
Barel i. Oldbg., Fernstr. 401.
Wohnbed. In verk. Roggen-
stroh.
P. Schwaring.

Frauen
verlangen bei Störungen mein
„Weißb-Bulber“, Schachtel nur
3 M. K. Galben, Berlin 363.
Bestell. 15. Fr. B. schreibt:
„Besten Dank für Ihr Bulber,
Wirkung war ausgezeichnet.“
Zu verkaufen ein Kuhfals und
zwei Bullenfässer.
Bernh. Koberenz,
Deichhüden 6. B. H. H. H.
Pferdedecken, wasserdichte
aus Wolle, empfiehlt billigst
Fr. Hallerstedt, Langestr. 26a
Gosjattler.

Fr. Lehmann

Kofkornmacher
Gasstr. 10

Oldenburger 1905:
Goldene Medaille

Kinderwagen
Puppenwagen
Lehnhühle
Verandamöbel
Reisekörbe
Haushaltungskörbe

Größtes Geschäft
dieser Art
im Großherzogtum

Rabattmarken!

Die Wunder-Zuseln der Süd-See.

H. Kircheng. 4a.
Diese Woche:
Die Wunder-Zuseln
der Süd-See.
Hochinteress. Szenarien
u. Volkstypen.

Zorfwerk Zeddeloh II.

Joh. Frerichs.
Maschinenort, Grabetorf
Kontor zu Oldenburg: Neukircher Damm Nr. 2. Fernstr. 374.

W. Tebbenjohanns,

gegründet 1856,
gegenüber dem Rathause.

Bogenlampen in allen Systemen.
Elektrische Beleuchtung
als:
Kompl. Anlagen und Veränderungen Kronleuchter
— in Bronze und Krystallglas. —
Zuglampen
Pendel
Deckenbeleuchtungen
Ampeln, Perlampeln
Wandarme
Tischlampen
Klavierlampen
Dekorations- Beleuchtung
Bogenlampen
in geschmackvoller, künstlerischer Ausführung
zu billigen Preisen.
Motore. Ventilatoren.

Ersatzteile für Elektrische Beleuchtungsartikel.

Glimmlampen aller Art sowie Ersatzbrenner für Kernlampen.

Kohlen für Bogenlampen.
Zu verk. ein fettes Halb.
Bunke, Alexanderstr. 35.

Zu verk. schwarzer Holzkohle.
Kunze, Alexanderstr. 10.

Eine Ehre für den Fabrikanten

ist es, wenn sein Fabrikat von der Konkurrenz bekämpft wird.

Es ist ein Zeichen, daß die Güte seines Fabrikats der Konkurrenz gefährlich wird.

Es spricht den Verfertiger an, sein Produkt einer immer höheren Vollendung entgegen zu führen.

Unsere Kluge und Pianos bestehen seit 13 Jahren die schärfste Konkurrenz, ohne daß es gelingen wäre, den Siegeslauf unserer Instrumente durch die Welt zu hemmen.

Hegeler & Ehlers,

Großherz. Hoflieferanten,
Oldenburg, Bremen, Bremerhaven, Hannover, Hamburg ufm.

Am Buss- u. Betttag, Mittwoch, den 20. November:

Konzert des Lamberti - Kirchenchors.

Sopran: Fräulein **Carola Hubert-Cöln.**
Violoncell: Herr **Otto Ettelt**, Mitglied des Philharmonischen Orchesters in Bremen.
Orgel und Begleitung: Herr Professor **Kuhlmann**, Herr Organist **Syvarth.**

Anfang 7 1/2 Uhr.

Programm: Chorkompositionen von Benevoli, Pitoni, Seb. Bach, Mich. Bach, Mendelssohn. Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ von Händel und geistliche Lieder für Sopran von Wolf und Raff. Sarabande von Bach, Adagio cantabile von Tartini, Andante für Cello und Orgel von R. Strauss, Andante cantabile für Orgel aus der 4. Symphonie von Widor.

Eintrittskarten à 1 Mk. in der Stallingschen Buchhandlung (Max Schmidt), Theaterwall 1a, und am Haupteingang der Kirche.

Puppen! Puppen!

Solide bauchhafte Puppenrumpfe und Puppenköpfe jeglicher Größe.
Sprechende und gehende Puppen.
Unerreicht an Billigkeit und Ausführung.

Jul. Presuhn,

Heiligengeiststr. 2.

1 Mk. 50 Pfg.
Kostet ein Partiemenge o. einem Stück Kinderleber gerach. Zimmettäfelchen mit Knoblauch.
Heur.
Hallerstraße 20.

Austern & Caviar.

Weinkeller.

J. H. Böyer,

Achternstr. 17. Fernruf 389.

Betten, Leinenwaren, Wäsche.

Bestellungen für Weihnachten erbitte ich, um pünktl. u. tadellos liefern zu können, baldigt.

Wolldecken, Kamelhaardecken, Biberdecken, Steppdecken.

Damen-Feinier-Salon.



Champonn-Haarpflege. Haar-Trocken-Apparat mit warmer u. kalter Luft. Weibliche Bedien. Kurwidstr. 2a, 3. Haus n. Hotel zum Grafen Anton Günther. W. Grönke, Frh. u. Berücht.

3. best. 2 Bullenfässer u. eine mitläßig. Kuh, die mit. März fällt. S. Folschen, Bäckerstraße.

Zum An- und Verkauf von Häusern und Grundstücken halte ich meine Vermittlung angelegentlichst empfohlen.

Eberhard Wolken,
Hausmaller,
Heiligengeiststraße 1.

Wohnhäuser u. Baupläge

in allen Stadtteilen sind durch mich zu verkaufen.
Eberhard Wolken,
Hausmaller.

Geschäftshaus

inmitten der Stadt, mit großem Laden u. schöner Wohnung, ist durch mich zum 1. Mai 1908 zu vermieten.

Eberhard Wolken,
Hausmaller.

Panorama,

H. Kircheng. 4a.
Diese Woche:
Die Wunder-Zuseln der Süd-See.
Hochinteress. Szenarien u. Volkstypen.

Großherzog. Theater.

Sonntag, d. 17. Nov. 1907.
32. Vorstellung im Abonnement.
Freiplätze haben keine Gültigkeit.
Zum ersten Male:
— **Mamiel Angot.** —
Opérette in 3 Akte v. G. Secoco
Kassenöffnung 6, Einlaß 60s,
Anfang 7 Uhr.

Dienstag, d. 19. Nov. 1907.
33. Vorstellung im Abonnement.
Mamiel Angot.
Opérette in 3 Akten von Secoco.
Kassenöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr.

Bremer Stadttheater.

Dienstag, den 19. November:
„Alt-Heidelberg“, Anfang 7 Uhr.
Mittwoch, den 20. November:
Bustas wegen achtschlafen.

Donnerstag, den 21. Novbr.:
„Cavalleria rusticana“, Vorspiel: „Der Baiazar“, Anf. 7 Uhr.
Freitag, den 22. November:
Geistlich Rita Sacchetto, Charakter-Tänze, Duet: „Gegensied Rita Sacchetto: Ungarische Tänze. Wie er ihren Mann belog. Rita Sacchetto: Frühlingstimmen. Anfang 7 Uhr.
Sonntag, den 23. Novbr.:
„Die Räuber“, Anfang 7 Uhr.

Heiratsgesuche.

Streng reell.
Gut sitzier Handwerker d. Nähmaschinen-Branchen (23 J., ev.) in Ort Nähe Oldenburgs, von solch. ruh. Charakter, g. Erziehung, angen. Beruf, aus achtb. Familie, in guten Verhältnissen, sucht freundschaftl. Verkehr mit Mädchen best. Alters, am liebst. mit schönl. Beruf. Da streng ehrenhaft, kann neues ohne Verhaftigung. Zur reellen Durchsicht erstg. gem. Offerten unter S. 263 an Erpb. d. Bg. erb. Discretion Ehrenjude.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeigen.

Oldenburg, 16. Novbr.
Pflöglid und unweitverw. wurde uns unsere liebe Tochter **Helene** im zarten Alter von fünf Wochen wieder entzissen.
In ihrer Trauer:
Wolff Becker u. Frau,
geb. Schneider.

Dank.
Danke.
Allen Freunden und Bekannten für die vielen herzlichsten Anmerkungen zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir hierdurch unser herzlichsten Dank.
Edward Kahlstedt u. Frau.

1. Beilage

zu Nr 317 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 17. November 1907.

Aus dem Großherzogtum.

Der Vorstand einer mit Korporensmitgliedern besetzten Original-Delegation zur 2. Generalversammlung der Deutschen Landwirtschaftlichen Vereinigung in Berlin vom 17. bis 20. November 1907.

Oldenburg, 17. November

*** Postpersonalien.** Es sind verlost worden: die Postaffizien D r ö g e von Westertede nach Dowlgemo, T e p e von Königen nach Werthe, A l b e r s von Borkum nach Georgsbeil, B a l l m a n n von Borkum nach Stiefhausen, S o f f m a n n von Embden nach Apen, O l d i g s von Embden nach Oldenburg, K i n n e von Osterfappeln nach Georgsmarienhütte, K o l f s von Aurich nach Haren (Ems), S i n e m e y e r von Embden nach Sögel und U p h o f f von Embden nach Leer (Ostfriesland).

Das Volk- und Vortagskonzert des Lambergerchorvereins ist ganz besonders reichhaltig ausgestattet. Als Solisten wirkten mit Fräulein Carola Hubert, eine von Frau Prof. Dr. Wirminghaus geb. Stralzerin in Köln warm empfohlene Sängerin, Herr Otto Eitel, der vorerwähnte Solocellist im Wilharmmonischen Orchester in Bremen, und Herr Prof. Kuhlmann. Die Chöre und Solovorträge sind mit besonderer Sorgfalt, dem Ernst des Tages entsprechend, ausgearbeitet und chronologisch zusammengestellt. Mit Chorwerken von Benedetto (1600—1672) und Pironi (1657—1743) beginnend, endet das Programm mit Mendelssohns Symphonie für Sopran solo, Chor und Orgelbegleitung (Herr Spyrath). „Hör mein Viten, Herr neige dich zu mir.“ In der Mitte des Programms werden S. Wolf, C. Widor und R. Strauß vertreten sein. Fräulein Hubert singt die Arie aus dem „Meistersinger“: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ von Händel und geistliche Lieder von Wolf und Raff, Herr Eitel wird eine Carabade von S. Wolf, „Aubade cantabile von Tartini und einen Sonatenatz von R. Strauß vortragen. Herrn Prof. Kuhlmanns Vortrag besteht in einem Symphonisches von C. Widor. (Siehe Annonce).

*** Die geistlichen Abendfeiern** der Unteroffiziere und Mannschaften heiliger Truppenteile aus Anlaß des Geburtstages des Großherzogs in den größeren Lokalen der Residenz und in Oldenburg nahmen überall einen amüsanteren Verlauf. Der erste Teil des Festabends bestand aus patriotischen Aufführungen, ferner Zurnübungen und Gesangsvorträgen, die von den Mitwirkenden mit großem Fleiß eingeübt waren. Reicher Beifall wurde ihnen zuteil. An den Festlichkeiten nahmen die Vorgesetzten und eine größere Anzahl ehemaliger Angehöriger der Truppenteile teil. Später begann der Ball, zu dem sich eine stattliche Anzahl junger Damen eingefunden hatte. Erst nach Mitternacht nahmen die Festlichkeiten ihr Ende.

*** Der Elisabeth-Gesangverein** wird Mittwoch, den 20. November, im Hotel „Zum Kronprinz“ einen musikalischen Unterhaltungsaabend arrangieren. Der Ertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt. Man darf hoffen, daß der Besuch recht zahlreich wird, zumal ein gewähltes Programm aufgestellt ist. Das ganze Fest ist sorgfältig vorbereitet, so daß ein genussreicher Abend in Aussicht steht.

*** Die 321. Kunstausstellung des Kunstvereins** in Augustum wird heute mittag um 12 Uhr eröffnet. Sie dauert bis zum 15. Dezember einschließlich. Unter den Ausstellern ist eine Reihe von Oldenburger Künstlern vertreten. Der Katalog nennt: A k e n b u s, C h r i s t e n s e n, D u p h o r n, K e m p i n, L a r s e n, A n n a E i s t, M ü l l e r - S a e m p f, M ü l l e r v o m S i e l, H e r m i n e S c h m i d t, S t e e n - F i s s a n, S i e b l - F r e y s t e d t (Willemschaven). Die Hände sind diesmal erfreulicherweise nicht übermäßig dicht bedeckt. Die eine hat man ganz dem Oldenburger Künstlerbunde zur Verfügung gestellt, indem der Kunstverein dort die feinen Originale zur Schau bringt, die von der Künstlerin für die Weihnachtserholung angekauft wurden anstelle der Reproduktionen, die man früher in Mafse erwarb. Die Künstler erfahren dadurch eine, wenn auch nur geringe direkte Förderung, und die Gemäler nehmen sichtlich ein solches heimliches Urbild lieber als irgend eine gleichgültige Reproduktion. Hoffentlich gönnt uns der Herbstebul auch einige helle Tage zum ungetrübten Betrachten der Kunstwerke!

Aus der dänischen Zeit.

Bilder und Skizzen von Emil Meiner.

(Nachdruck verboten.)

10. In des Königs Rod.

In den letzten Wochen des Jahres 1704 drängten sich die Kriegsgänger vor den Gittertoren, die am Eingange des Gotteshauses angebracht waren. Es hing eine neue königliche Verfügung aus, deren Bedeutung zu ihrer Länge in dem richtigen Verhältnis stand: Seine Majestät Friedrich IV., König zu Dänemark, Norwegen, der Wend und Wöten, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Fehmarnsche, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, befahl die Einrichtung einer „Landmiliz“ von 1222 Mann, die Ober- und Unteroffiziere nicht mitgerechnet. Das war eine sehr unerwünschte Neuerung, und es trauete wenig, daß auf die nötige „Defension“ des Landes hingewiesen wurde. Die waffenfähige Mannschaft sollte des Königs Rod tragen, die „Regimentsinfanterie“ aber über das ganze Land verteilt werden. Hausväter, die selbst dianteln oder Söhne, Brüder und Knechte, zur Defension des Landes“ hergaben, waren von dieser Steuer frei, die anderen aber wurden um so stärker dazu herangezogen.

Alle Wehrfähigen wurden „enrolliert“ und die eingetragenen Mannschaften mußten dem König schwören: „Ich, N. N. gelobe und schwöre, daß ich Ihre Königlichen Majestät König Friedrich IV. ehrlich, treu und wohl dienen und mich so verhalten will, wie es einem ehrlichen und redlichen Krieger eignet und wohl ansteht. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort.“

Dänische Offiziere und Unteroffiziere kamen in das Land, und die Übungen begannen. Zu den Übungsstunden hatte man die Sonn- und Feiertage ausgenommen, und zwar wurde vom 1. Mai bis Johannis und vom 1. September bis zum 1. Februar an jedem Sonntag, in der übrigen Zeit aber an jedem zweiten Sonntag ge-

*** Die Hengstföhrung 1908** wird laut Bekanntmachung der Großherzoglichen Förörungs-kommission am 29., 30., 31. Januar und es. 1. Februar in Oldenburg und am 24. Januar in Vegta stattfinden. Die Anmeldung der Tiere für diese Föhrungen hat auf dem vorgezeichneten Anmeldeformulare bis spätestens zum 20. Dezember d. J. bei der Expedition der Förörungskommission zu erfolgen. Der Anmeldung müssen die Abstammungspapiere (Zütlenschein bezw. Aufnahmeheld) angelegt werden. Diese Papiere werden im Förörungsstermin den betr. Besitzern zurückgegeben. Nicht rechtzeitig oder nicht vorchriftsmäßig angemeldete Berrichte können von der Förörungskommission zurückgewiesen werden.

*** Die Großherzogliche Erparungs-kasse** für das Herzogtum verjinst vom 1. Januar 1908 an ihre Einlagen mit 3/2 Prozent. Die genannte Kasse ist, wie noch nicht allgemein bekannt sein dürfte, auch nachmittags, außer Sonabends, von 4—6 Uhr geöffnet.

X. Der geistliche Wochenmarkt bot Lebensmittel aller Art in großer Auswahl feil. Auf dem Marktplatz wurden Kofl, Stedrüben und Wurzeln zu den üblichen Marktpreisen angeboten. Kartoffeln, die nur in geringen Mengen angeboten wurden, kosteten 1,10 M. der Scheffel. In der Markthalle herrschte wieder ein regelrechtes Geschäftsleben. Fleisch war in großer Auswahl vorhanden. Rindfleisch zur Suppe kostete 80 S., zum Braten 1 M. Schweinefleisch 65 S., Sammelfleisch 60 S., Keule 70 S., Kalbfleisch 70—80 S., Karbonade 80 S., Früher Speck 60—65 S., geräucher 75—80 S., Früher Schinken 65 S., geräucher 1,10 M., im Aufschnitt kostete derselbe 1,60 M., Blumen 60 S., Talg 40 S., Rohwurst 1,20 M., Bräde Weiwurst 90 S., bis 1 M., Seberwurst 60 und 80 S., Sülze 60 S., Rotwurst 60 S., Rinkel war in verschiedenen Preislagen zu haben. Schweineleber 80 S., Kinderleber 60 S., Kleinfleisch, wie Beine, Öhren usw. 35 S. das Pfund. Geschlachtetes Hausgeflügel war in verschiedenen Preislagen zu haben. Suppenhühner kosteten 1,80 M., Hähnchen kosteten je nach Qualität 1 bis 1,50 M., Tauben kosteten 50—60 S., Gänse, welche viel verkauft wurden, kosteten 70—75 S. das Pfund. Enten je nach Qualität 2 bis 3,50 M., Gänen waren ebenfalls noch in großer Anzahl vorhanden, dieselben wurden je nach Größe und Gewicht für 2—4 M. verkauft. Butter hielt den gewöhnlichen Marktpreis. Eier waren nur wenig vorhanden und waren unter 1,30 M. nicht zu haben. Äpfel, die teilweise in guter Qualität vorhanden waren, kosteten 2,50—4,50 M. Die Reinetze, die am meisten gefaunt wurde, kostete 4 M. der Scheffel. Winterbirnen wurden für 2—3 M. der Scheffel verkauft. Sellerie 20 S., Schwarzwurzeln kosteten 30 S. das Pfund, Rosenkohl 25 S., Grünkohl 30—40 S., Salat 5 S., Rotebeeten, Rettig und Kohlrabi waren zu mäßigen Preisen zu haben. Die in vorzüglicher Blüte stehenden Alpenveilchen und Akeben fanden viele Liebhaber. Die in geringen Mengen angebotenen Kronsbeeren kosteten 50 S. das Liter.

*** Die diesjährige Delegierten-Versammlung** des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine des Herzogtums, welche letzten Sonntag im „Maiteder Hof“ in Maltede stattfand, wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Rentner S. von G ö f f e l n - D e l g o n e, am Stalle des verstorbenen Vorsitzenden, Herrn Hofgärtendirektor D h r t., mit einer kurzen Ansprache, in der er die Ererblichenen begriffte und um die Verdienste des Verstorbenen erinnerte, pünktlich um 4 Uhr eröffnet. Garteninspektor S a b e l o f f, der Vorsitzende des Malteder Obst- und Gartenbauvereins, hieß die auswärtigen Gäste namens seines Vereines herzlich willkommen. Die dem Verände angegeschlossenen Vereine waren bis auf den Verein Wildeshausen sämtlich durch Delegierte vertreten. Der Vorsitzende des Landeskulturforones, Landesökonomierat Prof. Dr. D u h l e r t, und der Generalsekretär der Oldenburger Landwirtschaftskammer, Herr Dr. G e e r t s e n, sowie der neuernannte Landesobstgärtner, Herr S e r r m a n n, nahmen an der Versammlung teil. Auf Wunsch des Vorliegenden wurde Punkt 4 der Tagesordnung — Vorstandswahl — zuerst erledigt. Als Vorligender wurde einstimmig Förögärtner Z i m m e l - O l d e n b u r g gewählt, der die Wahl dankend annahm. Desgleichen wurden einstimmig gewählt zum Kassierder R u m m s und Landesgärtner K r a a z - M a l t e d e und zum Schriftführer

der neue Landesobstgärtner, Herr S e r r m a n n. Herr Z i m m e l übernahm nun den Vorsitz und erstattete zunächst den Geschäftsbericht für 1906. Dem Verbands gehörten in dem Berichtsjahre 10 Vereine an mit 767 Mitgliedern; es fanden 4 Vorstands- bezw. Ausschuffungen statt, in denen hauptsächlich Beschlüsse über die zu veranstaltende Landesobstausstellung gefaßt wurden. Letztere ist, wie bekannt, zu aller Zufriedenheit ausgefallen. Im August d. J. fand eine Prämierung von Obstanlagen in den Aemtern Oldenburg und Westertede statt. Ein Obstmarkt wurde erstmalig in der Markthalle zu Oldenburg am 17. Oktober abgehalten. Die einzelnen Vereine haben eine rege Tätigkeit entfaltet. Die Kostenverhältnisse sind günstig; es wurden 1849,80 M. eingenommen und 1018 M. verausgabt, so daß ein Ueberfluß von 331,80 M. verblieben ist. Einen regen Meinungs-austausch riefen die sodann zur Debatte gestellten Anträge der Vereine Maltede, Zever und Oldendorf hervor. Es wurde beschloffen, die Landwirtschaftskammer zu ersuchen, von der Regierung höhere Beträge für Obstausweise (Prämierung von Obstanlagen) zu erwirken. Betreffs Obstverpackungsurke und Obstmärkte wurden neue Beschlüsse nicht gefaßt. Zur Bekämpfung der Blutlaus und ähnlicher Pflanzenschädlinge soll die Regierung aus neue um Erlaß von Verordnungen ersucht werden. Die Verpflanzung geeigneter Straßen und Wege mit Obstbäumen will der Verband fördern helfen. Eine Festsetzung der Obstpreise vor Beginn der Ernte, wie es der Verein Oldendorf wünscht, hielt man nicht für ratsam und durchführbar. Zu den Verordnungen für 1908 wurden 1200 M. in Einnahme und 1000 M. in Ausgabe eingeteilt. Als Ort der nächstjährigen Delegiertenversammlung wurde Mafse gewählt. Dem Vereine Oldenburg, der auf der internationalen Obstausstellung in Mannheim eine Schaustellung von diesem Obst veranstaltet hat, wurde eine Beihilfe von 50 M. zur Deckung der Unkosten bewilligt. Auch wurden 20 M. zu einer Ehren-gabe für den langjährigen Geschäftsführer des Deutschen Romologervereines, Dekonomierat Friedr. Lucas in Reutlingen, aus der Verbandskasse bewilligt.

*** Ein Stubenbrand** entstand gestern Abend halb 5 Uhr in der Oberwohnung Kurwist 2. Das Feuer hatte die auf dem Arbeitsstisch befindlichen Kleidungsstücke ergriffen und flackerie bereits an den Gardinen hoch, so daß es von der Straße aus recht gefährlich ausah. Die Bewohner hatten indessen mit Wasserern das Feuer energisch bekämpft, so daß das angerückte Feuerwehrauto alsbald wieder umkehren konnte.

*** Der Oldenburger Schützenverein** wird am Donnerstag seinen diesjährigen Wintergesellschaftsaabend im Oldenburger Schützenhof abhalten. Das Programm ist aus diesmal wieder ein sehr reichhaltiges, so daß den Mitgliedern ein genussreicher Abend in Aussicht steht. Für die Mitglieder stehen Wagen des Postkalters Giese von 8 Uhr an beim Kaiserhof zur mientgeflüchten Sinfahrt zur Verfügung.

*** Strafb gemacht** hat sich ein Einwohner von Bürgerfelde. Ihm war von einem Verwandten ein Sportfaßbuchs zur Aufbewahrung anvertraut worden. Als der rechtmäßige Inhaber nun einen Betrag von der Bank holen und das Buch zu diesem Zwecke ausgehändigt haben wollte, wurde ihm die Mitteilung, daß ein Betrag von über 1000 M. von dem Verwahrer gehoben worden sei, Die Angelegenheit wird also demnächst das Gericht beschäftigen.

□ Oldenburg, 16. Nov. Heute nachmittag 4 Uhr findet in Senfes Hofhaus eine öffentliche Versammlung aller bürgerlich gestimmten Wähler statt, in der die endgültige Feststellung der Kandidatenlisten für die am 28. und 29. November stattfindenden Gemeinderats- und Ortsauschuffwahlen vorgenommen wird. Wie verlautet, ist man mit den von der bürgerlichen Wahlkommission aufgestellten Listen hier allgemein zufrieden und hofft man, daß sie auch die Zustimmung der morgigen Versammlung finden werden, damit das Einigungswerk zwischen den bürgerlichen Parteien nun auch voll und ganz zum Abschluß kommt. Dem nur durch ein einmütiges und geschlossenes tat-

abt. Wehe dem, der zu spät kam: Er mußte zur Strafe 1 Stunde — im Wiederholungsstalle 2 und 3 Stunden — auf einem Pflahe stehen oder ein höheres Pferd reiten. Gute Behandlung der Untergebenen war den Offizieren und Unteroffizieren zur Pflicht gemacht. Aber angewohnte Arbeit kostete Schweiß, selbst wenn man andere körperliche Anforderungen gewohnt ist. Mander hätte in den Räumen gerne einen guten Trank getan. Aber das Bier- und Braumneinsehen war streng verboten. Wo trug man diese Flüssigkeiten verzapft wurden, da wurden sie konfisziert und — im Auftrage der Regierung durch den Pastor an die Armen der Gemeinde verteilt. Auf dem Übungsplatze erblidete man neben dem Pflahe und dem höheren Gel eine Scheibe, nach der „dann und wann“ mit Kugeln geschossen wurde. Waren die Übungen beendet, so mußte jeder Degen, Gehänge, Tische und Gewehr abgeben, damit keiner Unzuf damit treibe oder seine Kunst wohl gar auf der „Königlichen Wildbahn“ verusche. Die Gewehr wurden sorgfältig gereinigt und in Gegenwart des Offiziers und Unteroffiziers in einen Gewehrdrank gestellt, der in der Kirche abgebracht war. Von keiner ganzen Ausrichtung konnte der Wehmann nur seinen Rod mitnehmen. Er mußte ihn aber „wohl reitmachen“ und ihn in seines „Wirtes“ Stube oder Kammer hängen. Der Wirt, d. h. der Hausherr, aber durfte den Rod des Königs nur Sonntags ausgeben.

Die Übungen fanden nach dem Gottesdienst statt, und der Wehmann war verpflichtet, zuvor die Predigt zu hören. Wer sie veräumte, mußte auf 1 oder im Wiederholungsstalle auf 2 Stunden das höhere Pferd bestiegen und wurde, wenn auch dies nichts half, als „Cathärsüßbetreter“ angesehen und behandelt.

Von den sonntäglichen Waffenübungen war mir der befreit, der am Tage zuvor geschiedet hatte und nun das heilige Abendmahl nehmen wollte. Er mußte aber seine Absicht zwei Tage vorher dem Offizier seiner Kompagnie anzeigen, und zwar, damit kein Betrug vorkommen konnte, „in Gegenwart zweier Leute“.

Alle sechs Jahre ging ein Drittel der Mannschaft ab, und aus den Reihen wurden die Erasmannschaften herangezogen. Wer seine bestimmte Zeit in der Wofte gefunden, auch sich inzwischend, ehrlich, treu und wohl verhalten, wie solches einem ererbenden Kerl wohl ansteht und gebührt“, erhielt seinen Paß und war dann von aller Ausreibung befreit.

Außer den regelmäßigen Übungen an den Sonn- und Festtagen wurden auch andere, größere abgehalten. Zweimal im Laufe eines Jahres erzeuerten die Mannschaften einer Kompagnie zusammen; zweimal, und zwar jedesmal zwei Tage, die eines Bataillons, und einmal im Jahre, nämlich sechs Tage im Juni, kampierte das ganze Regiment zusammen. Ziel ein Sonntag in diese Zeit, so mußte der Pastor der nächsten Gemeinde sich nach beendigtom Gottesdienste einfinden und noch eine Feldpredigt abhalten. Damit aber der Beginn der militärischen Übungen nicht gar zu weit hinausgeschoben werden mußte, wurde den Geistlichen aufgegeben, den Gottesdienst im Sommer um 11, im Winter um 12 Uhr zu beendigen.

Welcher Art die Übungen waren, darüber fehlen uns die nötigen Nachrichten. Wir fügen aber hier aus dem „Reglement für die geworbene und nationale Infanterie“ vom 21. Februar 1729 einen Abschnitt aus der Aufzählung der „Sandgriffe“ ein, der von der Umständlichkeit des damaligen „Ladens“ einen Begriff gibt und allen denen, die je den „bunten Rod“ getragen haben, nicht unwillkommen sein wird. Für das Feuern und Laden hatte man nicht weniger als 21 Kommandos: „Setzt ab — zieht den Hahn in die Ruhe — bläset die Pflanze ab — tut Zündkraut auf die Pflanze — schießet die Pflanze — schwenket euch zur Ladung — fasset die Patrone — öffnet die Patrone — tut sie in den Lauf — zieht den Ladehof aus — haltet ihn hoch — fasset ihn kurz — tut ihn in den Lauf — stoßet die Ladung nieder — zieht den Ladehof aus — haltet ihn hoch — fasset

frühtiges Vorgehen, unter Zurückstellung aller persönlichen und Sonderinteressen, kann etwas erreicht werden. Mögen die Bürgerlichen auch ihres Sieges einigermaßen sicher sein, so dürfen sie doch die Macht ihrer Gegner, der Sozialdemokraten, nicht unterschätzen.

Osternburg, 16. Nov. Der vom Osternburger Schützenverein angelegte Ball findet nicht am 21., sondern Donnerstag, den 28. November, im Schützenhof statt.

o-o Verne, 15. Nov. Fast dem Tode des Ertrinkens anbeimgelassen wäre heute mittag ein kleines Schulmädchen aus Dreifelsen. Dieses überstrich ahnungslos die Rangenbüttler Brücke, welche über die Ollen führt, als es plötzlich ausglitt und unter dem unglücklich angelegten Geländer hindurch in die Ollen stürzte. Das Kind wäre wohl verloren gewesen, wenn nicht dessen Begleiterin, eine junge Dame, aus dem benachbarten Hause schnell Molkerei-Buchhalter M. zu Hilfe gerufen hätte. Dieser entriß schnell entschlossen das schon fast ohnmächtige Kind den Fluten. Dieser Fall zeigt wieder, wie lebensgefährlich die vollständig ungenügende Anlage des Brückengeländers für die Passierenden, besonders für spielende Kinder, werden kann. Offenlich wird hier bald Abhilfe geschaffen, so daß hier nicht erst das Sprichwort von dem ausgebeuten Brunnen wiederum zur Wahrheit wird.

O Warel, 15. Nov. Wie an mehreren Stellen der Wilhelmshavener Linie, so hat die Eisenbahnverwaltung auch in Warel verschiedene anliegende Gelände aufgekauft zwecks Verbreiterung des Bahnhofs und verschiedener Neuanlagen. Doch wurde nicht immer eine Einigung erzielt. Hier erklärten sich drei Anlieger, die Stadt selbst, Landwirt von Lungen und Viehhändler Bröjke, mit dem gebotenen Kreise nicht einverstanden. Dieser bezieht sich auf 1,20 A für das Quadratmeter. Nur einige direkt an der Hofenstraße gelegene Stücke sollten mit 2 A bezahlt werden. Trotz mehrerer Verhandlungen war keine Einigung zu erzielen. Es wird nun nach vorangegangener Taxation zur Enteignung der betreffenden Gelände geschritten werden.

O Warel, 15. Nov. In der letzten Nacht erhängte sich der Handelsmann A. Früher Besitzer des Etablissements „Deutsche Gäste“ und gut situiert, war allmählich heruntergekommen. Vor einigen Wochen ließ er sich ein Eigentumsvergehen zu Schulden kommen, entzog sich jedoch der Forderung durch seine Flucht nach Amerika. Dort ist es ihm aber auch nicht gut gegangen. Gestern kehrte er zurück, um — in der alten Heimat zu sterben.

S Wau, 15. Nov. In Arnsherg (Westfalen) wurde der Arbeiter Gerlema von hier, der nach Verübung von Unterschlagungen von hier flüchtig geworden war, verhaftet. Er war Vorsitzender des hiesigen Bauarbeiterverbandes.

*** Kaisershof, 16. Nov.** Nächsten Dienstag findet hier eine Neuwahl für die ausstehenden Gemeinderatsmitglieder statt. Die Wahl hat diesmal infolgedessen ein besonderes Interesse, als die zu wählenden Gemeinderatsmitglieder einen bestimmenden Einfluß auf die bevorstehende Wahl eines Gemeindevorstandes haben werden. Sicherem Vernehmen nach haben die beiden hiesigen Bürgervereine sich für folgende Personen entschieden: Landmann Chr. Sellen, Schwarzenburg, Schulmacher S. Dirks, Warden und Arbeiter G. Conrad, Wardenaltendeich. Da die beiden Bürgervereine über mehr als 50 stimmberechtigte Mitglieder verfügen, so dürften diese bei sonst mangelhafter Beteiligung ausschlaggebend sein.

Delmenhorst, 15. Nov. Die Vorlage über die Verhältniswahl hat im Verwaltungsausschuß des Landtages eine günstige Aufnahme gefunden und wird schon bald das Plenum beschäftigen. Eine Annahme der Vorlage ist nicht zu bezweifeln. Der vom hiesigen Stadtrat gefasste Beschluß, schon die diesjährigen Wahlen nach dem Proporz vorzunehmen, kann also zur Ausführung gelangen, zumal die Regierung den Antrag des Stadtrats, die diesjährigen Wahlen verschieben zu dürfen, genehmigt hat. Zwar hat sie die Verschiebung nicht, wie beantragt, bis zum 15. Januar, sondern mit Rücksicht auf die Gemeindevorbereitung, in der im Art. 2 bestimmt wird, daß die neu-gewählten Mitglieder mit dem 1. Januar ihr Amt antreten, bis zu diesem Termin genehmigt. Bis dahin wird vom Magistrat und Stadtrat ein neues Statut, in dem die Verhältniswahl vorgelesen ist, aufgestellt sein. Unseres Wissens beschäftigt außer der Gemeinde Delmenhorst nur die Gemeinde Sande schon in diesem Jahre das neue Wahlgesetz anzuwenden. — Der liberale Jugendverein veranstaltet am 23. d. M. einen Vortragsabend, an welchem Herr Dr. Flüge-Brennen über die Grundzüge der deutschen Reichsverfassung sprechen wird. Außer den Mitgliedern des Vereins sind die Mitglieder des liber-

ihn kurz — bringt ihn an seinen Ort — macht auch fertig — schlägt an — Feuer!

Wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten noch mehr denn hundert Jahren später Herzog Peter Friedrich Ludwig bei der Gründung des Oldenburgischen Infanterieregiments zu kämpfen hatte, und das zu einer Zeit, da das Elend der Fremdherrschaft kaum überwunden war, der wundert sich nicht über den Unwillen, den die Neuerung des dänischen Königs überall im Lande hervorrief.

Die königliche Verordnung griff freilich tief in die Oldenburgischen Verhältnisse ein. Rückfichten gab es nicht. Die zahlreichen Hollandsänger, die „sehnlichst angehalten“ hatten, man möge sie nach wie vor alljährlich nach Friesland ziehen lassen, erhielten den Bescheid, „den noch nicht erkrankten Leuten könnte solchen wohl einigermaßen zugestanden werden, wenn sie vorher ihren Eid abgestattet und ihre Verwandten für sie cabiret, daß sie zu einer gewissen Zeit wieder kommen wollen“. Diejenigen aber, die schon eingereizt waren, mußten ohne Gnade auf die „Hollandsängerei“ verzichten.

Die Folge dieses dänischen Vorgehens war, daß zahlreiche junge Männer das Land verließen. Die angedrohten schweren Strafen schreckten sie nicht. Wurde ein solcher Ausreißer erwischt, so wurde er von neuem erkrankt und mußte drei Jahre länger dienen als seine Kameraden. Auf wiederholtes Entweichen stand dreimaliges Spießrutenlaufen, und beim dritten Male sollte der Ausreißer „ohne alle Gnade am Leben gestraft werden oder nach Beschaffenheit der Sache auf Lebenszeit am Karren in eiserne Ketten gehen“.

Im Jahre 1730 starb der König Friedrich IV., und Christian VI. bestieg den dänischen Königsthron. Er war nicht so kriegerisch geneigt wie sein Vorgänger, und hob, wie in Dinemark, so auch in Oldenburg die Nationalmiltz auf. In der königlichen Verordnung vom 7. Nov. 1730 geleht er offen zu, daß „die Erfahrung zeitwe-

razen Maßbrevins, sowie alle liberal denkenden Männer eingeladen. — Schredlich sind die Zustände an der Bahn übergegangen an der Mühlens- und Stöbingerstraße. Ganze Wagenparcs müssen lange Zeit halten, was bei vielen kurzen Tagen doppelt unliebiam empfinden wird. Ein Wunder ist es wirklich, daß nicht schon ein größeres Maßwerk passiert ist, aber von einer Abhilfe vermag man noch immer nichts. Dabei sind die Unterführungen für Fußgänger manchmal kaum zu passieren. Derartige Zustände wären in Oldenburg nicht lange möglich.

*** Jüttenfels, 16. Nov.** Hier wurde die idyllische Hülle des so reich aus dem Leben geschiedenen Gemeinde-Einwohners und früheren Lehrers Jakob W. eis zu Grab getragen. Hatte die Kirche auch für Teilnahme an der Beerdigung verlangt, so war das Trauergefolge ein um so größeres, denn aus nah und fern waren die Freunde, die er im Leben so reichlich besessen und die sein vielseitiges Wissen so oft über manche Unannehmlichkeiten des Lebens hinweghalf, um so zahlreicher erschienen, so daß unsere Stadt größere Reichertüme wohl selten gesehen hat. Auf dem Friedhofe angelangt, wimmelte Redaktor Sievert-Oberstein dem Entschlafenen einen warmen Adressat, in dem er die Verdienste als Bürger, Mensch und Freund der Freunde ins Gedächtnis rief. Er gelobte noch namens der Anwesenden, angehts der offenen Grube, daß sie das Andenken des Toten dadurch ehren würden, indem sie in seine Fußstapfen treten und in seinen Bahnen weiterwandeln würden. Namens der Freiwillingen Parole legte er einen Vorbesatz nieder, dankte dem Freunde für alle Arbeit, die er bei oblen Sache gewidmet, und schloß mit den Worten: „Nun schlafe wohl, du guter, treuer Freund, habe innigen Dank für treue Kameradschaft und rufe in Frieden.“ Hierauf wimmelte noch das Provinzialratsmitglied, Herr Ebenberger, dem verstorbenen Freunde Worte der Anerkennung für seine treue Mitarbeit. Nachdem noch ein jeder sein Schloß für den Heimgegangenen verrichtete, fiel Scholle auf Scholle in das Grab und bald schloß sich daselbst über einen oben und begabten Menschenfreund! Der Verorbene war 38 Jahre latholischer Lehrer, 12 Jahre Gemeinde-Einwohner, früher Gemeinderatsmitglied, Landtagsabgeordneter, Provinzialratsvorsitzender und seit 25 Jahren Mitglied des Provinzialrats.

S Wilhelmshaven, 16. Nov. Die reinlich-wirtschaftliche Oppofitionsbewegung im Zwangsversteigerungsvorfahren das Haus von Dr. Strömer für 1000 A. Das Haus hatte einen Wert von 160 000 A. Die obengenannte Dame hatte eine Hypothek von 85 000 A. in dem Hause liegend. Hiesige Pfandrenten und Geschäftleute verlangen nur 60 000 A.

Stimmen aus dem Publikum.

Gür den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Zum Eisenbahn-Millionen-Projekt auch eine Caenstimme.

Bei der Betrachtung der Eisenbahn-Vorlage an den Landtag mit ihren Auseinandersetzungen über die Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten, diesen oder jenen Mangeln Abhilfe zu schaffen, was dessen mehr barinnen enthalten ist, drängt sich dem Laien unwillkürlich die Frage auf, was möchte die Vorlage, von einem preussischen Bau-beamten bearbeitet und vor den preussischen Landtag gebracht, für ein Gesicht und eine Gestalt haben? Da möchte wohl ganz was Anderes herauskommen; manches möchte in der Begründung auch wohl für unsere ganz kleine Landstadt nicht gerade schmeichelhaft klingen. Es dürfte wohl zu zugesehen sein, daß die ganze Angelegenheit, wie sie jetzt vor den Landtag tritt, so verfahren wie nur möglich sich gestaltet hat. Dem Anschein nach ist wohl alles, was der ursprünglichen Anlage zugefügt und was an ihr geändert ist, recht tüchtig und mit wenig Voraussetzungen ausgefallen. Daraus dürfte man denn auch wohl das Recht nehmen, die Vorlage von jetzt mit einigem Mißtrauen zu betrachten. Wer könnte denn wohl ernstlich für unser kleines Oldenburg an eine Anlage denken, wie sie Bremen hat, mit Tunnelungen, Höherlegungen und was des Schönklingenden alles mehr ist, mit einer einmaligen Ausgabe von 7 Millionen; denen dann noch so einige 7 Millionen hinzuzunehmen dürften. Wo ist denn die vornehme, noble Sparsamkeit hingewendet, deren sich die Eisenbahnverwaltung durch alle die Jahre des Bestehens der Eisenbahn befleißigt, vorbildlich befolgt hat?

Um was handelt es sich denn eigentlich Großes? Einige Räume sind heute zu klein, zu einem Gleis ist ohne Ueberstreichung eines anderen nicht zu gelangen. Dann ist das Rangieren auf dem unvorsichtig durch Bauten, die auch anderswo stehen konnten, verbotenen Bahnhöfen erschwert; auch haben einige Beamte zu einigen Stunden des Tages erschwertem Dienst. Mehr vermag man,

jattsam gewesen, daß sich dabei von Zeit zu Zeit verschiedene Mißbräuche eingeschlichen, worüber jenes Werk sonst dem Lande insgesamt, als auch insbesondere der jungen Mannschaft zu großer und fast unheilvoller Beschwerde und Last gereicht. Eine Verurteilung der Mißtag lag auch darin, daß er allen, die, teils aus Furcht der ihnen bevorstehenden Entlohnung, teils um als bereits Entlohnung und in Eid genommenen nicht länger beim Regimente dienen zu müssen, das Land verlassen hatten, Generalparade genährte. Die Freunde war groß, und der Aufjager Bauernepot Dirich Janßen (geb. 1697, 17. März, zu Hofswörden, gestorben dasselbst 19. Juli 1737) sprach gewiß allen aus dem Herzen, als er in seinem Gedichte, mit dem er den neuen König begrüßte, den Herrscher folgendermaßen anredete:

Huldreichster Christian, sei gnädig, wie Du pflegst, Wie Deine Großmut uns ganz frische Proben gibt, Indem Du eine Hand uns von den Äseln legst, Die Landmiltzen alle, die uns oft hart beirrißt, Gott laß! Dich dafür so mande Lust genießen, Als Bivar! dich gefällig und Freundtänzen fließen.

Wir können dadurch ja mit Auß die Fesler bauen, Die Söhne tragen nun der grauen Väter Last, Und sie darf weiter nicht vom Exerzierplatz grauen, Der Bflug wird statt der Hilt vom Bauern angefaßt. Wir dürfen künftig nicht die schweren Kosten tragen, Es liegt keine Last hinfort auf unsern Lagen.*

Einzig in seinen Versen lebt die Erinnerung an die „Landmiltz“ der dänischen Zeit fort.

* Lagen = Grundbesitz einer Bauernstelle.

wenn man auch mit größtem Wohlwollen der Bauunt junger Baubeamten entgegenkommen möchte, aus der etwas langatmigen und nicht immer klaren Begründung nicht zu ersehen. Halt! Etwas Zukunfts-Träumerei vom Kanal und Yunte-Hafen kommt doch noch hinzu; damit hat es aber auch ein Ende. Mag man suchen, daß ein Baugerechthof an anderer Stelle richtig ist, der soll aber 3 Millionen und 100 000 Mark (3100 000 Mark) kosten. Ist das nicht ein bißchen viel? Könnte man da nicht einiges ersparen? 27 Beamte sind dann erforderlich; davon gehen doch einige, die auf dem alten Terrain frei werden, ab, oder sind sie schon abgezogen? (Ja, D. Neb.) Für diese Anlage würde es sich gewiß empfehlen, sich das Terrain für spätere Anschlüsse und Erweiterungen zu sichern, auch die Anlage für diese im Projekt zu gestalten; aber für alle etwaigen Erweiterungen schon jetzt auszubauen, das erscheint doch wohl nicht nötig.

In den Kopf-Personengleisen nach links und rechts in der Halle sind wesentliche Veränderungen gar nicht vonnoten; sie dürften früher enden, um so den Platz in der Mitte der Halle weiträumiger halten zu können. Der Bahnsteig für die durchgehenden Züge wird so sehr erweitert, daß derselbe den Eingang eines Tunnelns aufnehmen kann, der zur Brafer Bahn führt, ebenso der Steig hinter dem durchgehenden Gleis, um den Ausgang des Tunnelns aufzunehmen. Ueber dem allen mag man Stehbänder errichten, wie man sie in jeder Fabrikanlage sieht; wir brauchen keine Brunnfallen, wo sind die in anderen Ländern! Nun können die Erweiterungen des Hauptgebäudes, Vorhalle, Schalter und dergl. Vom Bahnpostplatz soll man nehmen, was nötig ist, auch Plätze haben wir die genug. Das bißchen Aufsicht bei festlichen oder feierlichen Gelegenheiten wird sich immer wohl noch genug ermöglichen lassen. Der Platz bleibt groß genug. Hier möchten wir einschreiben, daß man, wie Jesus den Tempel reinigte und die Barfüßler und Händler daraus vertrieb, doch heute anfangen sollte, den Wartesaal von den Stammgästen zu reinigen; die haben in der Stadt Gelegenheit genug zu sitzen; für solche Gäste braucht man keine Wartesaale. Was haben Beamte im Hauptgebäude zu wohnen? Will man in der großen Nähe haben, kann man zweckentsprechende Wohnhäuser auf der Stohl- und Rüben-Plantage errichten, die früher zu den Werkstätten gehörte. Baue man doch aus, was man hat, muß denn immer erst niedergebissen, müssen immer erst Werte zerstört werden, um zweifelhafte Werte zu gewinnen? Den gesamten Bahnhöfen auf dem jetzigen Niveau zu erhalten, das sollte der Stolz der Baubeamten sein. Das muß auch zu machen sein. Nur das bißchen Tunnel für die Brafer Bahn — wogu haben wir denn Eisen und Jemeer? Baut man doch Tunnel unter Flüssen und plant man doch solche unter dem Meeresboden. In der Begründung heißt es ab und zu, daß oder das geht nicht, das oder das ist zu teuer. Das vorliegende Projekt ist zu teuer, ist von der Bevölkerung des Herzogtums nicht zu tragen, also es geht nicht!! Do-nach muß sich nun alles jagen und fügen.

Dieser Vorlage gegenüber mit ihren gemäßigten Forderungen und Ansprüchen an den Geldbeutel der Bevölkerung — schließlich muß die doch für die Kosten stehen — zeigt sich so recht die Mißere des kleinen Staates. In den Reflexen, wie sie nun heißen mögen, immer nur ein kleiner Etat von Beamten, von denen jeder Einzelne mit einem hohen Grade von Unliebbarkeit ausgerüstet ist, das heißt, so weit ihm sein noch höherer „Aberer“ Spielraum läßt. Wer dann am lauteften ins Horn stoßen kann, der hat Recht, bildet es sich schließlich auch ein und geht nun über Leichen und — über Millionen ins Geschir. Sicherlich ist der Etat unserer Eisenbahnbeamten ein sehr solider, vornehmer und tüchtiger. In dieser Frage aber haben sie sich alle Zeit Jahren jedoch so verannt, daß sie selbst von sich einsehen müßten, als sie fangen ab-geliebt werden zu müssen. Die Angelegenheit muß vor ein anderes, unbefangenes Tribunal. Ein höherer Baubeamter aus Preußen — ja wohl, aus Preußen!! —, der einer Verwaltung der Größe der Oldenburgischen entsprechend vorsteht, aus einer Stadt heraus, gleich der wirtschaftlichsten Unbedenkenheit Oldenburgs, kann hier nur helfen. — Landtag, werde und bleibe hart!

Ein Freund Sparsamten Wirtschaftens.

Oldenburger Baubeamten.

Wie auch in den nächsten Tagen im Interatentel dieses Blattes noch näher bekannt gegeben werden wird, hat der Baubeamtenverein auf Freitag, den 22. d. M., abends 9 Uhr, nach der „Bavaria“ hier eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen. Von mir wurde an dieser Stelle schon lange vorher die Versammlung angekündigt. Mancher mag geglaubt haben, die Sache würde wieder einschlagen, weil in so langer Zeit nichts wieder gesehen ist. Ich selbst habe nicht geglaubt, daß so viel dazu gehören würde, eine einfache Versammlung einzuuberufen, oder richtiger gesagt, zu erzwingen. Um des lieben Friedens willen muß ich es mir aber verlagern, hierauf an dieser Stelle näher einzugehen. Die Hauptsache ist ja, daß die von so vielen Baubeamten sehnsüchtig herbeigewünschte Versammlung endlich einberufen ist. Bei den Baubeamten liegt es nun, zu zeigen, daß ihr Interesse für die gute Sache inzwischen nicht erloschen ist, sondern daß sie nach wie vor gewillt sind, Mann für Mann einzutreten für tatkräftige Förderung der allgemeinen Interessen. Daß das aber nur durch Schaffung einer festen Organisation erreicht werden kann, dürfte jedem Einseitigen ohne weiteres klar sein. Doch so mancher Kollege, der einer Organisation an sich nicht entgegen ist, hält sich zurück! Ich will zunächst abwarten, was aus der Sache wird, heißt es immer. So darf keine denken haben wir nicht lange genug im süßen Nichtstun verharret? Haben wir nicht lange genug das Bärenfell gedriekt? Erheben wir uns jetzt endlich von ihm und dann frisch als Werk! Nur bei einem geschlossenen und einmütigen Vorgehen ist eine Organisation möglich, nur dann können wir erreichen, was wir erstreben: Gebung der sozialen Lage unseres Standes. Darum, Kollegen, rafft Euch auf! Drückt endlich mit dem Mann, der Euch wie im Schlaf gefangen hält! Stehe am nächsten Freitag feiner zurück, sondern zeigen wir, daß wir am Klage sind, wenn es gilt, die Interessen unseres Standes zu vertreten!

nomen nesaid.

Warnung!

Es existieren vollständig wertlose Nachahmungen unserer

Salem Altkum-Cigaretten.

Wir warnen vor dem Weitertrieb dieser minderwertigen Nachahmungen da nicht nur Fabrikanten, sondern auch Verkäufer derselben strafrechtlich verfolgt werden.

Wir bitten daher dringend, beim Einkauf darauf zu achten, dass auf jeder Cigarette der Name „Salem Altkum“ und unsere volle Firma steht: Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Vendize“, Inhaber: Hugo Zietz, Dresden, Über 1200 Arbeiter.

Aus der „Anfrage“

von E. V und B in Nr. 914 geht für jeden Kenner der Sachlage hervor, daß der sich in den Mantel durchsichtiger Anonymität hüllende Einsender entweder mit den feierlichen Erhebungen der Tätigkeit des für die Kleinhandelsinteressen neu angestellten Beamten der Handelskammer gänzlich unvertan ist, oder aber gegen besseres Wissen Willkürlichkeiten über eine Einrichtung heranzutreiben sucht, die er angeblich fördern will. Im letzteren Fall nicht annehmen zu müssen, wäre dem Einsender größere Beachtung zu empfehlen, ehe er seine Unkenntnis der Sachlage öffentlich preisgibt. An dieser Stelle mit ihm darüber in Erörterungen zu treten, habe ich meinerseits keinen Anlaß. In einer demnächstigen Verammlung des Gewerbe- und Handelsvereins wird sich voraussichtlich Gelegenheit dazu finden, und darf wohl erwartet werden, daß der Einsender dann anwesend ist und den Mut findet, seine Auffassung persönlich zu vertreten.
Karl Schulz.

Gemeinderats- und Ortsausschuhwahl in Osterburg.

Heute nachmittag 4 Uhr findet bei Hente eine öffentliche Bürgerversammlung statt. Es soll die Kandidatenliste für den Gemeinderat und Ortsausschuß festgelegt werden. Der Verammlung wird eine von der dazu gewählten Kommission aufgestellte Liste vorgelegt werden. Im Ort und in der Gemeinde hat man nun viele Bedenken gegen die Liste. Diese Liste kommt nicht durch, das ist der durchdringende Ruf. In der öffentlichen Verammlung muß man nun versuchen, eine Liste aufzustellen, wofür die Mehr-

heit der Versammlung sich entscheidet und dafür dann aber auch einzutreten. Jeder, der also noch ein Interesse am Gelingen und Wohl der Gemeinde hat, muß Sonntag erscheinen; vor allem die Mitglieder des Bürgervereins, worin alle Stände vertreten sind. Einigkeit tut not. Im „Nordd. Volksbl.“, das sich mit der Kommission und ihren Vorschlägen beschäftigt, wird die glatte Annahme der Liste gemündigt. „Dann ist uns der Sieg sicher“, schließt das betr. Blatt. Eine dringlichere Warnung, die Kandidatenliste mit Vorsicht aufzustellen, als obige Bemerkung, kann es nicht geben.

Ein Bürger.

Briefkasten der Redaktion.

E. Schr. und S. A. Wir können doch nicht die gesamte Zeit hier zum Abdruck bringen ohne ersichtlichen Zweck! Nein, wir machen Schluß; seht zu, wie Ihr Eure Gefühls-ergüsse sonst an den Mann bringt. Der Ratel empfiehlt Euch ruhig Blut und kalten Kopf!

E. A. in Jever. Der gesamte Titel lautet: E. Frz. Wirklicher Geheimrat Rat Dr. jur. v. Cuden-Oldenhausen, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.

M. Sch. Schriftlich begründen wir die Ablehnung.

R. Dr. Die Kandidatenliste wird ganz gewiß bis in den Februar hinein dauern; es kann aber auch noch später werden.

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog in empfehl. viel. Anzahl u. Prof. gratis u. fr. H. Unger, Gummiwaren-Fabrik, Berlin NW., Friedrichstraße 61/62.

Immobilverkauf.

Letzter Termin zum Verkauf des zu Moorhausen b. Wülfing belegenen, hausmann J. Reiners Erben gehörenden

Grundbesitzes,

als:

- a) die an schönster Lage direkt an der Oldenburg-Bremer Chauffee belegene Hauptstelle, fast neue, außerordentlich kompl. Gebäude mit 43 1/2 Hektar ertragreichen Grün- und Ackerländereien,
- b) die daselbst belegene frühere Finke'sche Landstelle, kompl. gute Gebäude mit 14 Hektar ertragreich. Ländereien,

findet am **Dienstag, den 19. November,** nachm. 3 Uhr, in Clausen's Gasthause zu Moorhausen statt. Der Zuschlag wird dann bestimmt erfolgen.

Der Aufsatz erfolgt, wie bisher, stückweise und im ganzen. Geboten sind im vorigen Termin für die gesamten Grundstücke 88,000 Mk.

G. Haverkamp, Aukt.

Verkauf

von **Ländereien** zu **Drielafermoor,** am Sandwege, Osterburg. Der Herrschaftsrat in Osterburg läßt seine zu Drielafermoor am Sandwege (bei Büchen Hauje) in einem Komplex belegenen

Ackerländereien, groß 1 ha 91 ar 26 qm (ca. 23 Hektar) — enthaltend 7 bis 9 gute Baulöcher — am

Donnerstag,

ORFÈVRENERIE CHRISTOFFLE

Christoffle Bestecke auf weissem Metall versilbert



Das Fabrikzeichen Alleinnige Niederlage bei **Carl Schäffer,** Oldenburg, Langestr. 17. Der einzige Fabrikant der Christoffle-Bestecke u. Tafelgeräthe ist das Haus Christoffle & Co in Paris u. Karlsruhe.

den 28. Novbr. d. J.,

nachm. 6 Uhr, in Barkheuer's Gasthaus zu Drielafermoor nochmals zum öffentlichen Verkauf aufstehen mit Antritt zum 1. November 1908. Das Land ist guter Bonität und kommt sowohl im Ganzen als auch stückweise zum Verkauf. Ein weiterer Verkaufstermin wird voraussichtlich nicht stattfinden und auf ein annehmbares Gebot sofort der Zuschlag erteilt werden.

Kaufinteressenten laden hiermit ein **H. Bischoff & Grimm.**

Letzter Aufsatz.

Osterburg. Die zum Vermögen des Ministerialrentners **J. D. Wih. Aufmann, z. St. in Rehnen, gehörige**

Immobil-Befügung

Almenstraße 20 hier selbst, in Größe von 21 ar 81 qm, soll am **Donnerstag, den 21. Novbr. d. J.,**

nachm. 6 Uhr, in G. Fiedrich's Gasthaus, Bremerstraße, zum letzten Male zum Verkauf aufgesetzt werden.

Die Befügung eignet sich in erster Linie für einen Privatmann oder Beamten, der angenehm wohnen will und Wert auf einen großen Garten legt. Die Lage des Bestandes ist die denkbar beste und kann der Einkauf deselben empfohlen werden. Geboten sind bisher nur 8400 Mk.

Kaufinteressenten werden mit dem Bemerkung eingeladen, daß der Zuschlag auf das Höchstgebot in dem Termine unbedingt erfolgt. **Georg Maas & Sincichs.** Zu verf. e. Anshalb. **G. Widen, Eghorn III.**

Wunder-waschmittel

Die fidele Waschfrau macht die schmutzigste Wäsche ohne jegliche Zutaten schneerein und blendend weiß. Denkbar einfachste Handhabung.

Grösste Schonung der Wäsche. ==

- Zu haben bei: G. Fiedrich, Langestraße. B. Grube, Daarenstraße. H. Baumberger, Geistraße. A. Weike, Heiligengeiststraße.
- J. H. Krüger, Steinweg. Frick Sattler Nachf., Daarenstr. G. F. Wempe, Friedensplatz. R. Jajch, Schillingstraße.
- A. Gallekiede, Al. Kirchenstr. N. Wiedemann, Heiligengeiststr. General-Verteiler: **Carl Hansing, Oldenburg.**

Die Wasserleitung in Osterburg

wird am Montag, den 18. d. Wits., von 10 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags wegen Rohrreparatur gesperrt werden. **Städtisches Wasserwerk.**

Eheleute - Frauen!

Es ist erreicht! Verlangen Sie die sicherste Hygien-, Erfindung. Im In- und Auslande gefeiert, kein Gummi, 4 Wäcker, 4 Krigrator. Etwa 2 Mk., jahrelang brauchbar, Auffassung gratis, versch. gegen Retourkarte. Nur zu beziehen vom Patent-Inh. hygien. Artikel. Briefe unter „Anglia“ Postfach 33, Oldenburg, erbeten. Strengste Diskretion zugesichert.

Homokord Musikschallplatten
Doppelseitig bespielt. Passend für jede Platten-Sprechmaschine
Detailpreis M.3. Größtes Repertoire. Jeden Monat Neuaufnahmen. Überall erhältlich. Kataloge gratis u. franko durch die Fabrik.
Homophon Company G.m.b.H. Berlin C. 77, Klostersir. 5/6.

Oberrege. Zu verkaufen ein Anshalb, 14 Tage alt. Frau; Weiners.

Zu verf. ar. Küchenschrank m. Aufs. u. 4 weiche Wundorters-Buchschänke. **Büraetreibstr. 7.**

Rehmen bei Gahn. Zu verkaufen circa 20000 Pfund **Stedrüben.** **Heinr. Vorhers.**

Gefunden. Gefunden eine Herbedede, Roh. Harms, Friederichslehn.

Anzuleihen gesucht. Anzuleihen gesucht auf erste Hypothek zum 1. Mai 1908 10000 Mark. Offerten unter **B. 26 Ritalie, Langestr. 20.**

Lese-Institut Leuwer Bremen.
— Neu — erscheinungen werden täglich eingestellt.

Veraltete Unterleibsleiden

infolge Erkältung, Anfechtung oder Selbstschwächung, Ausfluß, Wassersbrennen, Drang zum Urinieren, Miesleiden, Entzündungen, Hohltonen, Samenenergiefolgen, Manneschwäche, Nervenschwäche, Nervenschwächung, Raucherkrankheit, vollständige Heilung ohne Berufshilfe unter Garantie, brieflich, 35jährige Praxis. **F. Jekel, Apotheker, Oldenburg, Markt 20 Bg.**

Öeffentliche Bürger-Versammlung am **Donnerstag, den 21. Nov.,**

abends 9 Uhr, im **Doodt'schen Saale.**

Tagesordnung: **Aufstellung einer Kandidatenliste für die Stadtratswahl.**

Der Bürger-Verein vor d. Heiligengeistfor. Der Oldenburger Bürger-Verein.

Stückweiser Verkauf einer Landstelle in Eversten.

Eversten. Ich habe Auftrag, die frühere Würdemannsche

Landstelle

in Eversten mit Antritt zum 1. Mai 1908 öffentlich stückweise zu verkaufen.

Die Stelle besteht aus:

1. den an der Eisenstraße belegenen geräumigen, in gutem baulichen Zustande befindlichen landwirtschaftl. Gebäuden nebst den Ländereien,
2. dem daselbst belegenen, noch neuen zu zwei separ. Wohnungen eingerichteten Wohnhause nebst 2 Scheffelsaat Land,
3. den daselbst belegenen Ländereien zur Größe von ca. 48 Scheffelsaat; diese Ländereien enthalten viele schöne Bauplätze und können solche in beliebiger Größe gekauft werden,
4. den beim Stafen vor Kaysers Haus belegenen

Ackerländereien,

- groß 1 ha 61 ar 79 qm,
- 5) den beim Stafen bei G. Würdemann's Haus belegenen

Ackerländereien,

- groß 3 ha 47 ar 13 qm,
- 6) der in Wechloy an der Haaren beleg.

Wiese „Niederpöhl“,

- groß 4 ha 04 ar 16 qm,
- 7) der daselbst belegenen

Wiese „Kampswisch“,

- groß 1 ha 12 ar 25 qm,
- 8) der daselbst belegenen

Wiese „Thlenort“,

- groß 1 ha 33 ar 80 qm.

Für das Hauptgebäude mit den Ländereien beim Hause sind bis jetzt nur 30000 Mark geboten.

Das Hauptgebäude kommt auch mit 2-10 Scheffelsaat zum Auffak.

Sämtliche Ländereien befinden sich in bestem Zustande und sind sehr ertragreich. Den unter Ziffer 1 und 2 bezeichneten Wohnhäusern kann ev. noch mehr Land beigegeben werden. Für die unter 6-8 genannten Ländereien sind bis jetzt nur 175 Mk. pro Scheffelsaat geboten.

Die in Wechloy belegenen Wiesenländereien werden auch bei kleineren Teilen aufgesetzt. Letztere sind bestes Wiesenland und sehr ertragreich.

Verkaufstermin ist angelegt auf

Freitag, den 22. Nov. d. J., und zwar bezüglich der unter Ziffer 1 bis 5 aufgeführten Kaufobjekte abends um 6 Uhr in Egidius' Wirtshaus in Bloherfelde, bezüglich der übrigen Ländereien abends um 7 Uhr in Kuyfers Wirtshaus, „Drögen Hagen“, in Wechloy.

Die Verkaufsbedingungen sind äußerst günstige, in den Kaufobjekten können Gelber auf Hypothek stehen bleiben zu üblichen Zinsen und soll bei irgend annehmbarem Geboten der Zuschlag erteilt werden.

Die Kaufobjekte können auch im Ganzen verkauft werden.

Jede weitere Auskunft erteilt Unterzeichneter unentgeltlich.

Bernhard Schwarting,
Auktionator.

Immobilienverkauf. Okerburg. Der Arbeiter Gerh. Wardenburg daselbst hat mich beauftragt, seine am Willersweg beleg.

Besitzung zu verkaufen. Der Preis ist ein mäßiger, die Bedingungen sind sehr günstig.

Georg Schwarting,
Eversten-Oldenburg,
Hauptstr. 3.

Bauplätze.

Am Artillerieweg habe ich noch 4 Bauplätze preiswert zu verkaufen.

Georg Schwarting,
Eversten-Oldenburg,
Hauptstr. 3.

Verkauf von Besitzungen in Bürgerfelde.

Oldenburg. Der Landmann Ahleri Siemen zu Bürgerfelde hat mich wegen anderweitigen Unternehmens beauftragt, seine sämtlichen zu Bürgerfelde belegen

Besitzungen

zum Verkauf zu bringen. Es stehen noch zum Verkauf:

1. die zu Bürgerfelde am Scheiboweg Nr. 1 belegene Besitzung, bestehend aus dem großen, fast neuen geräumigen Wohnhause — mit Mietwohnungen — dem schönen, sehr ertragreichen Garten und ca. 14 Sch.-L. Ländereien. Der Garten enthält neben reichlich 50 Obstbäumen eine große Anzahl Beerensträucher und große Erdbeerplantagen, und ist der Ertrags hieraus sehr bedeutend. Auch sind genügend Stallräume vorhanden.
2. Die am Diebichsweg in vorzüglich geladener Lage belegene Besitzung, bestehend aus dem modernen eingerichteten, schönen Wohnhause mit Veranda, sowie etwa 3 Sch.-L. Land. Beim Hause befindet sich ein großer Lustgarten, auch ein sehr schöner Gemüsegarten, woselbst mit Obstbäumen, Beerensträuchern u. Erdbeerplantagen etc. bestanden ist.

Die Besitzung ist ganz besonders einem Gärtner etc. aber auch Kapitalisten zu empfehlen, da eine vorzügliche Vermahlung angeschlossen ist.

Die unter Ziffer 1 und 2 bezeichneten Besitzungen sind in vorzüglichem Zustande und sind sehr ertragreich. Den unter Ziffer 1 und 2 bezeichneten Wohnhäusern kann ev. noch mehr Land beigegeben werden. Für die unter 6-8 genannten Ländereien sind bis jetzt nur 175 Mk. pro Scheffelsaat geboten.

Die in Wechloy belegenen Wiesenländereien werden auch bei kleineren Teilen aufgesetzt. Letztere sind bestes Wiesenland und sehr ertragreich.

Verkaufstermin ist angelegt auf

Freitag, den 22. Nov. d. J., und zwar bezüglich der unter Ziffer 1 bis 5 aufgeführten Kaufobjekte abends um 6 Uhr in Egidius' Wirtshaus in Bloherfelde, bezüglich der übrigen Ländereien abends um 7 Uhr in Kuyfers Wirtshaus, „Drögen Hagen“, in Wechloy.

Die Verkaufsbedingungen sind äußerst günstige, in den Kaufobjekten können Gelber auf Hypothek stehen bleiben zu üblichen Zinsen und soll bei irgend annehmbarem Geboten der Zuschlag erteilt werden.

Die Kaufobjekte können auch im Ganzen verkauft werden.

Jede weitere Auskunft erteilt Unterzeichneter unentgeltlich.

Bernhard Schwarting,
Auktionator.

Bernhard Schwarting,
Auktionator.

Immobilienverkauf. Herrschaftliches Wohnhaus mit Stall und großem schönen Garten in schöner Lage der Dfenerstraße habe ich mit Antritt zum 1. Mai u. J. sehr preiswert zu verkaufen. Der Garten enthält eine große Zahl Obstbäume und Beerensträucher.

Georg Schwarting,
Eversten-Oldenburg, Hauptstr. 3.

Zentrale.

Günstig belegenes u. gut eingeführt. Kolonialwaren-Geschäft in Oldenburg ist zu vermieten, sehr passend zur Führung als Zentrale eines größeren Geschäftes.

Georg Schwarting,
Eversten-Oldenburg,
Hauptstr. 3.

Immobilienverkauf.

In schönster Lage des Dobbens habe ich ein geräumiges, praktisch eingerichtetes

Wohnhaus

preiswert unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Georg Schwarting,
Eversten-Oldenburg,
Hauptstr. 3.

Immobilienverkauf.

Habe im Auftrage eine kleine zu Oldenburg Moor äußerst günstig belegene

Besitzung,

bestehend aus einem neu erbauten zu 2 Wohnungen eingerichteten Wohnhause und ca. 6 Sch.-L. Gartenland, unter der Hand zu verkaufen.

Georg Schwarting,
Eversten-Oldenburg,
Hauptstr. 3. Fernspr. 238.

Haus-Verkauf in Oldenburg.

Wohnerische. Der Musikant Hr. Hansen zu Elmbrücken als Lehramtskandidat in Nachfolge des kürzlich verstorbenen Sräulems Eilrich Hansen zu Oldenburg will die zum Nachfolge derselben gehörige, Steinweg Nr. 20 belegene

Besitzung,

bestehend aus einem zu 2 Wohnungen eingerichteten, im besten baulichen Zustande befindlichen Wohnhause nebst 5 ar 62 qm Haus-, Hof- und Gartengründen,

unter günstigen Bedingungen öffentlich meistbietend durch mich verkaufen lassen, wozu letzter Termin angelegt ist auf

Montag, den 25. Novbr., nachm. 3 Uhr, im Restaurant Zum Prinzen Eitel Friedrich in Oldenburg.

In diesem Termine wird bei irgend annehmbarem Gebote der Zuschlag sofort erteilt.

Jede nähere Auskunft wird von mir unentgeltlich erteilt.

G. Weitermann, Aukt.

Geschäftiger Hotelomnibus zu verkaufen.

Der Wagen eignet sich auch für andere Zwecke. **Diekmann, Schmidmeißter, Kurwiststr. 9.**

Feine Wäsche zum Wäßen wird angenommen. **Wittke Preisler, Emma Ritterich, Cloppenburgstr. 18.**

Verkauf einer Besetzung in Eghorn.

Eghorn. Der Zimmermann Gerh. Wöhrmann in Eghorn III beabsichtigt, wegen anderweitigen Auftrags seine daselbst belegene

Besetzung

öffentlich meistbietend durch mich zu verkaufen zu lassen.

Die Besetzung besteht aus dem vor einigen Jahren erbauten, zu zwei Wohnungen eingerichteten Wohnhause und den dazu gehörigen extrafähigen Ländereien, wovon bis zu 18 Scheffelsaat dem Hause angeschlossen sind. Da die Besetzung unmittelbar an der Chaussee gelegen ist, kann dieselbe sehr zum Ankauf empfohlen werden.

Verkaufstermin ist auf

Donnerstag, den 21. Novbr. d. J., nachm. 4 Uhr,

in Rathjens' Wirtshaus in Norddorf anberaumt, wozu Kaufliebhaber einlabet

Bernhard Schwarting, Auktionator.

Für Bauunternehmer!

Verkauf von Ländereien in Bürgerfelde.

Bürgerfelde. Die Erben des weil. Landmanns Friedrich zum Büttel in Bürgerfelde beabsichtigen erdteilshalber die daselbst belegenen

Ländereien

zu Größe von 4 ha 43 ar 15 qm mit Antritt zum 1. Mai 1908 ev. früher durch mich öffentlich zu verkaufen.

Die Ländereien sind besser Benützt. Dieselben liegen in unmittelbarer Nähe der Stadt zwischen der Nordoststraße und dem Eghornweg und werden von der Friesenstraße in ca. 450 m Länge durchschnitten.

Wegen ihrer schönen Lage eignen sich die Ländereien vorzüglich zu

Bauplätzen.

Es sollen die Ländereien daher in beliebigen Parzellierungen, ev. auch in ganzen zum Auffak kommen.

Die Verkaufsbedingungen sind günstig gestellt.

Letzter Verkaufstermin ist anberaumt auf

Sonabend, den 23. Nov. d. J., abends 7 Uhr,

in Fr. W. Krüger's Wirtshaus an der Nordoststraße.

Zu obigem Termine soll der Zuschlag erteilt werden.

Bernhard Schwarting,
Auktionator,
Eversten-Oldenburg.

Moorhauen h. Altenhorst. Zu verk. 1 mittelgroß. **Arbeitspferd.** R. Vielesfeld.

Gummischuhe,

bestes amerik. und russ. Fabrikat, empfiehlt **H. Hübeler, Grünestraße 3.**

Hiesige Eier p. Duz. 1 Mt. **J. D. Willers.** Inverfäße. Zu verkaufen ein Bullentalb. **Diedrich Witt.**

Verkauf einer Brinnsfegerstelle in Eversten.

Eversten. Der Brinnsfeger Joh. Diehr, Schmidt in Eversten hat mich beauftragt, seine daselbst am Waschwege belegene

Brinnsfegerstelle

mit Antritt zum 1. Mai 1908 zu verkaufen.

Die Besetzung besteht aus dem in gutem baulichen Zustande befindlichen **W o h n h a u s e** und 0,68,08 ha unmittelbar beim Hause belegenen sehr ertragreichen Ländereien.

Die Stelle kann, auch wegen der Nähe der Stadt, sehr zum Ankauf empfohlen werden.

Zu dem Hause sind zwei Wohnungen, ein Nebengebäude kann leicht zu einer weiteren Wohnung hergestellert werden.

Reflektanten wollen baldmöglichst mit mir in Unterhandlung treten. Der Kaufpreis ist niedrig.

Bernhard Schwarting, Auktionator.

Immobilien-Verkauf.

Der Brinnsfeger **Georg Schütz** zu Eversten II will wegen anderweitigen Unternehmens seine an der Hauptstraße äußerst günstig belegene

Brinnsfegerstelle,

bestehend aus dem gut erhaltenen Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit zwei Nebengebäuden, sowie 18 Sch.-L. Ländereien,

unter der Hand durch mich verkaufen lassen.

Die Ländereien sind in einem Komplex beim Hause gelegen und besser Benützt. Die Gebäude bringen hohe Mietträge und kann ich den Ankauf der Stelle sehr empfehlen.

Georg Schwarting,
Eversten-Oldenburg,
Hauptstr. 3. Fernspr. 238.

Immobilienverkauf.

Der Dienstmann **Fr. Geerken** zu Bürgerfelde hat mich beauftragt, seine am Diebichsweg, Ecke Mühlgrabenweg, äußerst günstig belegene

Besitzung

unter der Hand wie folgt zu verkaufen:

1. das im besten baulichen Zustande sich befindliche zu zwei Wohnungen eingerichtete

Wohnhaus

mit ca. 2 Sch.-L. Gartenland 2. drei am Mühlgrabenweg belegene Bauplätze zu Größe von je ca. 1/2 Sch.-L.

Auf Wunsch kann auch ein Verkauf im Ganzen oder eine andere Einteilung der Bauplätze erfolgen.

Die Bedingungen sind äußerst günstig gestellt und kann ich den Ankauf sehr empfehlen.

Kaufliebhaber wollen sich bis zum 20. November d. J. mit mir in Verbindung setzen.

Georg Schwarting,
Eversten-Oldenburg,
Hauptstr. 3. Fernspr. 238.

Sandhatten. Der in Hatterwitting belegene **Schulplacken** der Schulacht Sandhatten soll am **Sonabend, den 23. Nov.,** nachm. 5 Uhr, in J. Steenken's Gasthaus hier auf 5 oder 11 Tage verpachtet werden. **J. D. Subkamp, Jurat.**

Wir haben das Grundstück mit **Haus** Alexanderstraße Nr. 4 im Ganzen oder geteilt zu verkaufen. Das Haus bietet großen Raum für eine Werkstatt oder Stallung u. gr. Boden. Es ist ein Gehäus an guter Gechäftslage und mit Einfahrt von 2 Seiten. Der Kaufpreis kann, wenn gewünscht, mit billigem Zinsfuß zum größten Teil darin stehen bleiben. **Hud. Meyer & Diekmann.**



Unterhaltungs-Beilage der Nachrichten für Stadt u. Land.

Nummer 12.

Sonntag, den 17. November 1907.

3. Jahrgang.

Getröstet.*)

Kurtchen wollt' sich nicht vertragen,
Hat das Schwesterlein geschlagen,
Hat das Miezchen genedt
Und des Vaters Etod verpöht.

Jeho steht er in der Ede,
Nährt sich tollend nicht vom Flede;
Wütender bricht auf ihn ein;
Er soll wieder artig sein!

Steiß und stumm blüht Kurtchen nieder;
Doch die Mutter mahnet wieder:
Kurtchen, trostet du noch lang,
"Werd' gewiß ich ernstlich krank."

Muß wohl gar vor Kummer sterben! . . .
Prüfend blüht sie ihren Erben
An, ob nicht, wie sich's gebührt,
Solches Leid sein Herzgen rührt.

Ja, es scheint der Trost gewichen,
Langsam kommt er angehenden,
Vor der Mutter steht er dann,
Während Trän' auf Träne rann.

Schluchzend hört sie ihn fragen:
"Kommt der große Leidenwagen
Dann vor's Haus und fährt Dich fort?" —
"Ja!", spricht sie mit dumpfem Wort.

Sieh, die Tränenfluten floden,
Kurt umfaßt sie mit Proboten,
"Mutter," und die Augen blühen,
"Darf ich auf dem Bod dann lizen?"

Renata Grp-erns.

Die Sinfonie.

(Eine musikhistorische Klauderei.)

Unsere musikerfüllte Zeit liebt es, mit musikalischen Schlagworten zu prunken. Die „Sinfonie des Schmerzes“ ist ebenso gebräuchlich, wie die „Sinfonie der Farben“, und „sinfonische“ Konzerte veranlaßt heutzutage jedes kleine Orchester. Und dann auch hat sich das Wort Sinfonie zu einem Ausdruck von allgemeiner Bedeutung herausgebildet, trotzdem die Kunstform, die es bezeichnet, eine musikalische Besonderheit für sich ist. Die „Sinfonieabende“ großer Orchestervereinigungen beschränken sich bekanntlich nicht allein auf die Wiedergabe von Sinfonien. Es hat sich eben die Bezeichnung „sinfonisch“ für alles eingebürgert, was das Gebiet der klassischen Instrumentalmusik umschließt.

„Symphonia“ war im griechischen Altertum die Bezeichnung für das, was wir heute als Konjanz der musikalischen Intervalle verstehen. Der Name Sinfonie für mehrstimmige Instrumentalsätze aber reicht weit zurück in die Geschichte der Musik. Am Beginn des 17. Jahrhunderts sehen wir zum erstenmal die Unterscheidung zwischen Sinfonie und Sonate auftreten. Man nannte damals Sinfonie ein Quatuor, das kontramittisch, Note gegen Note geleitet war und sich in der sog. zweiteiligen Vierton abrollte. Doch geriet diese Unterscheidung bald schon in Vergessenheit, und lange geht die Geschichte der Sinfonie an der Seite der Sonate. Mit der Zeit führte sich die Uebung ein, Sonaten, die

als Einleitung oder Zwischenspiele in großen Vokalwerken, in der Oper, im Oratorium und in der Kantate erschienen, Sinfonie zu benennen. Auch die deutsche Tanzsuite bediente sich einer Sonate zur Einleitung, und diese Einführung in den eigentlichen Gehalt der Stücke nahm den Namen „Sinfonie“ an.

So galt denn die „Sinfonie“ geraume Zeit hindurch nicht als ein selbständiges Tonwerk. Dazu hat sie, wie jetzt nach eingehenden Studien feststeht, Johann Stamitz, der geniale Schöpfer des modernen Stiles, in der Instrumentalmusik, geformt. Seine ursprüngliche Stilform bestand in der Einführung schneller Kontrastierungen, plötzlichen Umschlagens des Ausdrucks in dem engen Rahmen des einzelnen Satzes, ja sogar des einzelnen Themas. Diese Neuerungen fanden wohl lebhaften Widerpruch, besonders seitens der norddeutschen Komponisten, schlugen aber in den Zentren des damaligen Konzertlebens, — Stamitz lebte 1717—1757 — in Paris und London, sofort durch, wie die massenhaften Pariser, Londoner und Amsterdamer Nachdrücke von Werken der Mannheimer Schule, der auch Stamitz angehörte, unzweifelhaft beweisen. Es ist wohl anzunehmen, daß Stamitz die Sonatenform mit Bewußtsein auf die Komposition für größere Ensembles übertragen hat. Seine „Orchestertrios“, wie er die neue Form nannte, besonders das Opus 1, machten ungeheures Aufsehen. Später entwickelte er das durch ihn Geschaffene zur wirklichen Sinfonie, und stattete das Orchester, das zu ihrer Wiedergabe bestimmt war, auch mit obligaten Flöten, Oboen, Hörnern, Trompeten und Pauken aus. So ist ihm die Vaterkraft der klassischen Sinfonie in aller Form zuzuschreiben, umso mehr, als er nicht nur die Form schuf, sondern, was vielleicht noch wichtiger ist, den Stil, der sie seither kennzeichnet, erfand, und den bisherigen Stil der Instrumentalmusik völlig veränderte. Diese Wandlung des Stils griff natürlich auf das ganze Gebiet der Kammermusik über; und was Stamitz in diesem Betracht leistete, das läßt sich nur noch mit dem vergleichen, was Goethe für die lyrische Dichtung und Schubert für das moderne deutsche Lied bedeutet.

Mozart, Haydn und Beethoven fanden in der Form und in dem Stil der Sinfonie gegebene Bedingungen für ihr Schaffen vor. Doch ihre überragende Bedeutung, die Kraft ihrer Erfindung und das weiter ausgeübte Stilgefühl haben sie allmählich über die vorhandene Grundlage emporgehoben. Vornehmlich legte die Tätigkeit der drei großen Wiener Meister bei der Instrumentierung der Sinfonie ein, denn sie vervollständigte die durch Stamitz eingeleitete Reform der Instrumentierung. Dann auch erweiterten sie den Rahmen der Sätze der Sinfonie wesentlich und schufen Raum für die größere und demnach auch tiefere Gestaltung der Themen. Dadurch erweiterte sich naturgemäß das Ausdrucksgebiet der Sinfonie, und ihre Form wurde so reich, um zum Vermitteln der tiefinnigsten Gedanken zu dienen. Beethovens Reformat auf dem Gebiete der Sinfonie war vor allen Dingen die Vergrößerung des Orchesters und dann der Ersatz des bis dahin üblichen Violoncelles durch das Sphrago. Endlich auch hat er das Finale der Sinfonie infolge verändert, als er ihm an Stelle der rondoartigen Gestalt eine dem ersten Satze ähnliche Form gab. Für die Allgemeinheit der musikalischen Welt nun gilt Beethoven als der Begründer der Sinfonie, wie sie als musikalische Form vor uns steht. Das ist erklärlich, weil seit Beethoven erst die Sinfonie inhaltlich an die Spitze der großen Instrumentalformen getreten ist. Nicht durch die Form und der Form

wegen, sondern im Hinblick auf die Gedanken, die in ihr und durch sie seither zum Ausdruck kommen. Und darum auch gilt uns die Sinfonie als jene Kunstgattung, die den würdigen Rahmen bildet für die absolute Musik, für das Spiel der schönen Formen. In dieser Struktur hat sich die Sinfonie bis auf unsere Zeit erhalten und ist formalen oder auch nur inhaltlichen Veränderungen nicht mehr unterzogen worden.

Alle Musiker, die wir heute seit Beethoven zu den führenden Geistern zählen, haben die Sinfonie zum Ausdruck ihres Könnens benutzt. Die besten Namen aus der Musikgeschichte der Neuzeit sind es, die zugleich als Hüter der sinfonischen Form uns entgegentreten: Schubert, Schumann, Mendelssohn, Brahms, Bruchner, Tschaiwosty haben sie mit ihrem Geiste erfüllt. Jeder von ihnen nach der subjektiven Art seiner Schaffensweise, jeder mit der Eigenart, die sein musikalisches Denken beerrichtete. Und auch in der allerjüngsten Gegenwart noch erweist sich die sinfonische Form tauglich, die größten Aufgaben in der Musik lösen zu helfen. Ein Beweis dafür, daß sie unvermindert lebensfähig und frisch sich erhalten hat.

Beethovens Kunst hat die moderne Sinfonie über ihren ursprünglichen künstlerischen Zweck erhoben. Bei ihm verknüpft sich der positive musikalische Gehalt mit dem Ausdruck einer festgefügten Lebensanschauung. Wir haben eben seit Beethoven allen Grund, in der Sinfonie mehr zu sehen, als die technische Abwicklung und Durchführung von musikalischen Einfällen. Es hat sich sonach auch die Sinfonie inmitten der Stürme der neuzeitlichen musikalischen Bewegung immer noch ihre Führerrolle in den Kunstformen bewahrt. Sie ist gewissermaßen der ruhende Pol in der Entwicklung der Instrumentalmusik. Die Gruppierung ihrer Sätze entspricht unserem Empfinden, wie auch die Gliederung innerhalb ihrer einzelnen Sätze, ihre eigentliche thematische Struktur, den Gesetzen der Gegenjäßlichkeit und somit des Wirkungsvollen in der Musik vollst. Rechnung trägt.

Die kleine „Erzatur“, die sich die moderne Musik mit der sinfonischen Dichtung geleistet hat, berührt das Wesen und den Kern der Sinfonie nicht. Denn die „sinfonische Dichtung“ ist an eine streng gefasste Form bekanntlich nicht gebunden und kann daher auch nicht als eine Entwicklung der alten Form betrachtet werden. Auch die charakteristische Färbung, die einzelne Komponisten ihren Sinfonien gegeben haben, konnte ihre Grundlage nicht ändern. Bruchners „romantische“ Sinfonie unterliegt den gleichen Sätzen des Aufbaues, wie jede andere, und wenn Schumanns Sinfonien ebenfalls aus der Welt der Romantik ihre Kraft geschöpft haben, so ist es nur der Tonfall der Erfindung ihres Schöpfers, der ihre klanglichen Kennzeichen beeinflusst, nicht aber ihr inneres Wesen. So sind auch die programmatisch angelegten Sinfonien Beethovens, die Pastorale und die Eroica, ja selbst die Neunte mit ihrem Chor, nichts anderes als formal korrekte Instrumentalwerke, denen ein dichterischer Verwur zu Grunde liegt, nicht aber etwa freie Gebilde, ohne Gleichmaß des Aufbaues.

In ästhetischer Hinsicht ist es wohl das Zusammenwirken aller Instrumente, was die Sinfonie zur hohen Kunstform mit ausgestalteten half. Der Wechsel in den Klangwirkungen und auch deren Zusammenfassung zum Ausdruck erhabener Gedanken birgt den Reiz dieser Kunstgattung in sich. Wie jedes Instrument innerhalb des gro-

Die Entstehung des Neuenburger Urwaldes.

Eine friesische Sage.

Es war vor tausend Jahren, da wohnte auf dem Schlosse zu Neuenburg ein Graf, der gern und oft auf die Jagd gieng. Eines Tages ritt er mit seinen Begleitern, Mittern und Knappen, hinaus ins Feld, zu jagen. Da sah er ein schönes Reh. Er verfolgte es in solchem Eifer, daß die Jagdgesellschaft nicht mitkommen konnte und er bald allein war.

Da, wo jetzt die Jungfernbrücke ist, brach das Tier ermatet zusammen und blidte seinen Feind so tauzig an, als wollte es sagen: „Sei nicht so grauam, schenke mir mein armes Leben.“ Doch der Graf wollte seine Jagdlust nicht zähmen und holte mit dem Speer zum Todesstoß aus.

Da — auf einmal war das Reh verschwunden und vor dem Grafen stand ein wunderliches Weib, gleich einer Erscheinung aus einer andern Welt. Ein weißes Gewand umschloß die herrliche Gestalt. Sommergoldiges Haar umwallte den schneeweißen Nacken und umkränzte das edle Antlitz.

Den Speer noch erhoben, starrte der Graf das Weib an. Langsam senkte sich sein Arm, entgilt ihm die Waffe. Und als die Jungfrau ihre blauen Augen auf ihn richtete, sank er zu Boden. Als er sich wieder erhob, war die weiße Frau verschwunden.

Langen noch blieb der Graf im Grase sitzen, traumverunken — weltverloren — bis ihm seine Begleiter fanden. Er ritt nach seiner Burg zurück. Aber er fand keine Ruhe. Tag und Nacht grübelte er über die Erscheinung nach. Essen und Trinken beachtete er nicht. Kein Fest, kein Spiel, das die Jagdgesellschaft anregte, konnte ihn von seinen Ge-

denken trennen. Diese Jungfrau sollte sein Weib werden, und wenn er auch als Bettler durch die Welt ziehen sollte. Allenthalben schickte er Boten hin; die sollten austundschaften, wo die Jungfrau geblieben war. Den ganzen Tag stand der Graf am Fenster und schaute nach seinen Boten aus. Wenn einer zurückkehrte, eilte er hinab in den Schloßhof, um solche Kunde zu hören. Doch alle kamen wieder, ohne von der weißen Frau etwas gehört oder auch nur ihre Spur gefunden zu haben. Niemand im Lande wußte etwas von ihr. Monate gingen dahin, ohne daß der Graf an etwas anderes dachte.

Tieftraurig sah der Graf eines Abends am Fenster, gemattet von der Sehnsucht nach dem Weibe, und schaute in die helle Sommernacht hinaus. Golden strahlten die Sterne auf die Erde. Ueber der weiten, braunen Heide stand im silberweißen Meid die Mondscheibe auf einer Wolke, die noch von den Strahlen der entschwindenden Sonne durchglüht wurde. „So, wie Du, schöner Mond, ist mir auch die Jungfrau erschienen“, sprach der Graf. „Du könntest ich, Du göttliches Weib, nur noch einmal sehen, Dich nur einmal sehen, wie gern wollte ich mein Herzblut für diesen Augenblick dahingeben. O, komm zu mir, Du herrliches Weib. Nur eine Stunde! — Aber Du hörst es nicht, fühlst nicht, wie die Sehnsucht nach Dir meine Seele zerreißt, gleich Teufelskrallen in mein Herz greift. Und niemand ist da, der mir hilft, der Dich zu mir bringt. Vergebens habe ich zum Himmel gefleht, geschrien wie ein verdurstes Tier in der Wüste. Nirgend finde ich Hilfe.“ — Nach diesen Worten versank der arme Mann wieder in tiefes Grüten. — „Hölle und Teufel! wenn sonst niemand mir helfen will, so komm Du zu mir, Du Hüter der Höllengestirte, Du Meister der teuflischen Künste. Dir ist nichts verborgen, Du weißt das Weib zu finden. O, bringe mir die weiße Frau in ihrer littenreinen Schöne!“ Also rief der Graf plötzlich in die Nacht hinaus.

Da erscholl ein Säusen und Brausen in den Lüften, als wenn der Welt Untergang nahe. Die Sterne verblähten. Scheu verthoch sich der Mond. Finsternis sank herab auf die Heide. Ein Voltren und Klappern erklang im Zimmer, gleich Pferdetrampeln. Schwefeldunst durchdrang die Luft. Menglisch blidte der Graf um sich. Da stand vor ihm, den er in seiner feiulichen Erregung herbeigewünscht hatte.

„Du hast mich gerufen: Ich soll Dir die Jungfrau bringen, die Du auf der Jagd gesehen hast. Schön, ich Rehe zu Dienten.“ Also raunte der Teufel mit heimlicher Schadenfreude dem Grafen zu. Dieser erschrak und vermochte kein Wort zu sagen. Und der Teufel fuhr fort: „Verkauf mir Deine Seele, so will ich Dir das Weib heute nacht noch bringen.“ Da versuchte der Graf zu entfliehen. Aber der Teufel legte ihm seine Klauen auf die Schulter und drückte ihn auf den Stuhl zurück. Du hast mich nicht umsonst gerufen. Jetzt habe ich Dich in meiner Gewalt. — Ich weiß recht gut, warum Du Dich trübst. Du armer Menschenwurm möchtest in den Himmel und willst Dir den Weg dahin nicht durch einen Pakt mit dem Teufel verperrnen!“ höhnte der Höllefürst. Bei dem Wort „Himmel“ mügte und schludte er, als wenn ihm die Kehle zugeschnürt wurde. Und er sprach weiter: „Du Narr, wozu willst Du Dir solche Gedanken machen. Deine Liebe ist schon sündig. Tapp! Schlag! ein, und mit meiner Hilfe wirst Du in Freuden leben.“ Also bedörte der Teufel den armen Mann. Mit seinem Blut unterschrieb der Graf den Pakt mit dem Schwarzen. Drei Jahre sollte er mit der weißen Frau glücklich leben, dann aber wollte der Teufel seine Seele haben. Unter widrig-höhlichem Schmutzeln verschwand der Schwarze.

Die Jungfrau fand der Graf am anderen Tage, so wie der Teufel es ihm gejagt hatte, an derselben Stelle, wo er sie zum ersten Mal gesehen hatte. Er fürzte sie als seine Gemahlin beim auf sein Schloß zu Neuenburg. Sie

ken Mahmens des Dreieckers hier zur vollen Geltung und Bestätigung kommt, so ist andererseits die Wirkung der Gesamtheit im Klangkörper ein wesentliches Element zum künstlerischen Eindruck der Sinfonie. Und die Scheidung zwischen lyrischer und dramatischer Wirkung innerhalb der Sinfonie, sowie das Einzelne, das ganze mögliche Register des musikalischen Ausdrucks in ihr zu erschöpfen, erhöhen ihr künstlerisches Ergebnis. Unsere eigene Aufnahme-fähigkeit, die Grenzen unserer musikalischen Erkenntnis, spiegeln sich in der sinfonischen Form, und darum ist sie und bleibt sie vorwiegend auf lange hinaus noch die Kunstform, in der wir die Instrumentalmusik von universellen Bedeutung ausgedrückt sehen. J. C. Kusztig.

Der Reichskriegsschatz im Juliusturm zu Spandau.

Mancher hat sich sicherlich in dieser Zeit des raren Geldes schon die Frage vorgelegt, warum jene Kriegsentwöhnungssumme, die Frankreich vor nunmehr rund 36 Jahren an Deutschland zahlen mußte, vom Reiche nicht zinsbar angelegt sei, da doch dieser Betrag von 120 Mill. Mark im Verlaufe der dreieinhalb Jahrzehnte, zu 5 % verzinst, sich verjüngt haben würde. Diese Frage ist dahin zu beantworten, daß sich Fürst Bismarck, der Gründer des Reichskriegsschatzes, durch die Erfahrung leiten ließ, die er nach Ausbruch der Kriege von 1866 und 1870 machen mußte. Nach der Kriegserklärung in diesen Jahren war nämlich die Beschaffung der zur Mobilisierung notwendigen Gelder mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da zahlreiche Bankmittelle, die dem preussischen Kriegsgotte kein allzu großes Vertrauen entgegenbrachten, ihre Beteiligung einfach ablehnten. Gegen geringe Minderungen konnte man zur Zeit des Krieges preussische Banknoten erwerben, ein offenkundiges Zeichen für das starke Sinken des preussischen Kredits. Allerdings trat nach dem ersten glücklichen Siege sofort ein Umschwung ein, und so war für viele die Aengstlichkeit eine Urheberin namhafter Nachtheile gewesen. Diese Tatsachen zeigten dem Staatsmanne die Notwendigkeit, daß der Staat bei dem plötzlichen Ausbruche eines Krieges über bares Geld verfügen können müsse, um die notwendigen Ausgaben bestreiten zu können und vor allem, damit der Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit nichts hindernd in den Weg träte. So findet die Anlage des Reichskriegsschatzes in barem Golde seine Berechtigung.

Wenn wir von Schatzkammern hören, so versteht uns unsere Phantasie gewöhnlich in Räume, wie sie uns das Märchen schildert, Räume, die angefüllt sind mit Gold und Edelsteinen, Gemäde, die kostbare Schmuckgegenstände bergen, so daß der reiche Besitzer buchstäblich mit der Hand im Golde wühlen kann. Ganz anders sieht es in der Schatzkammer des deutschen Reiches, im Juliusturm zu Spandau, aus, wo vielmehr eine penible Ordnung herrscht, um eine Revision dieser Geldsummen zu ermöglichen. Vor dem Zugang der ersten Tür des Turmes steht beständig ein Hügel, der nur dem mit dem Stiche von Kertranten den Eingang gewährt. Die Tür ist mit zwei mächtigen Schloßern versehen. Der Eingang wird durch eine schwere Gittertür abgeschlossen. Eine dritte Tür legt endlich den Zugang zu den Schätzen frei. Die Breite der Mauer beträgt 2,5 Meter. Alljährlich zweimal werden von zwei Geheimräten des Reichsschatzamt, einem Reichstagsabgeordneten, dem Kommandanten des Juliusturmes die Gelder einer Revision unterzogen. Der ganze Schatz besteht aus lauter Zwanzig- und Fehnmarskücken, die sämtlich das Bildnis Kaiser Wilhelms I. tragen. Die Goldstücke sind in Beutel abgezählt, die Beutel wiederum in Kisten verschlossen, so daß jeder Kasten 100 000 Mark enthält. Man hat also 1200 Kisten notwendig, um das Gold zu bergen. Man wäre es eine Danaidenarbeit, die die Prüfungskommission unternähme, falls sie den Inhalt einer jeden Kiste nachzählen wollte, sie muß sich vielmehr mit einigen Stichproben begnügen. Zunächst werden die Kisten hinsichtlich ihrer Anzahl untersucht und einzelne Kisten gezogen. Auf jeder Kiste ist zur Erleichterung der Arbeit ihr Gewicht, das annähernd 80 Kilogramm beträgt, vermerkt. Geringe Schwankungen zwischen zwei Wägungen kommen nicht in Betracht, da dieselben sich auf die Feuchtigkeit und Trockenheit zurückführen lassen. Hat die Kommission die Kisten nun auf Zahl und Gewicht geprüft, so werden einige Kisten geöffnet, um die Zahl der einliegenden Beutel festzustellen. Alsdann werden noch mehr oder weniger Beutel geöffnet und deren Inhalt sorgfältig nachgezählt. Nachdem das Gewicht der

Riste aufs neue bemerkt ist, wird die Untersuchung zu Protokoll genommen. Die Arbeit der Kommission endet mit einer Prüfung des baulichen Zustandes des Turmes und der Sicherheitsvorkehrungen, die allenthalben zum Schutze gegen Einbruch angebracht sind.

Krämelns.

Antmann: Bist Du größer in'n Kroog wäsen, Ginter? Ginter: Ja, Herr Antmann. A.: Du dar hebbt se aver mi schimpf un seggt, dat id en Gel weer? G.: Ja, Herr Antmann, dat hebbt se. A.: Un wat hebbt se amers noch seggt? G.: Se wullen mi dat schicklich gäwen. A.: Du heft Di dat doch gäwen laten? G.: Na, Herr Antmann, id hebb se dat so to glöwt!

Trina Stelljes hannelde mit Tweern, Kadeln, Breenvopier, Seep un amern Kram, ahn dat man, wenn't of juht nich dör weer, in'n Puscholt doch nich good to funn. Trina harr ärn Kram un'n nicht ganz lütten Kassen up'n Ruggen snalt un gung darmit aver Land. Trina harr immer uterhofft; se kunn to good snacken. Mal keem se von Dnborg, wo se tostoff harr. Ut se halwegs na Hus to weer, muß se ären Kassen dalsedden un sid is verpussen. Se harr ären Kassen düchtig vull, un se weer of all beluttigen oib, ja, dat marcke se rech good.

Krischan Solsteier keem dar anfohren. Se weer na Dnborg wäsen, in ohe Trug verstoff harr. „Na, Trina, wullt Du mitfohren?“ Dat leet Trina sid nich tweemal seggen, padte ärn Kassen up'n Wagen un sieg denn julost achterna. Krischan harr, dat se man better weel sitten kunn, in Pärdat up't Brett leggt. Trina sedde sid to recht, neent denn ärn Kassen un snalde in sid wedder up'n Ruggen. „Wat schall dat, Trina? Dat Du'n Kassen da man schahn, dar passeert nids an.“ „Na, Krischan, dat is jo all dantensweert, dat Du mi mitnimmst, dat Du nu of woch mir'n Kasseit mitlädren schaff, kann id nich good van Di verlangen wäsen!“

Dar is mal 'n Dnborger mit sinen siefjäbigen Sahn na Wangerooz reist. Ut se nu dat grote Water to sehn kriegt, will de Badder geern wäten, wat sän'n Inbrud dat Märr upp dat Rimmergemöt maken deit. „Na, Verd, wat seggt Du nu?“ — „Nids, Badder, dat is to man luter Water!“

En Buer, de na Stadt föhr, neent unnerwegs 'n Afflaat mit up'n Wagen. Ut se hieräwer und daräwer snact harr'n, ja de Buer: „Herr Afflaat, Se kunnan mi woll noch seggen, wat is de Hauptsaak, dat man sin Angelegenheit vör Gericht immer dörbringen deit?“ „Bertaalt he dat Aeten inne Stadt, wenn't Em dat seggt?“ frog de Afflaat. „Dar schall't mi nich up ankommen!“ „Na, denn will't Em dat verraden: he ward immer sin Saak dörbringen, wenn he gode Tigen heit!“ De Buer doch bi sid lütlich: „Dat wuß id! Ut se inne Stadt bi'n Dsch seeten, leet de Afflaat sid dat Aeten düchtig imeden, denn t'loste em jo nids. Wat made he awern bär'n Gesicht, as de Buer man blot vör sid sülvst betaal!“ „Hollt, he vergeit, wat wi affmaakt hebbt!“ ja de Afflaat. „Na, un wat weer dat?“ frog de Buer und deß ganz vernummert. „Min Gott, he ja jo, he wull den Widdag bär mi betaaalen, wenn id Em verraden deß, wo he jede Saak vör Gericht winnen kunn!“ — „So, un wo sünd Wehr Tigen?“ grien de Buer. De Afflaat seeg, dat he anfohren weer un betaal sin Zech, so fur em dat of antkeem.

Up'n Wandfalemer stund: Freitag, un up'n Stummenplan: Deutsche Sprache, un uße ohe Scholmeister Gottlieb Schelling weer darbi, ut dat van de bütische Spraeate, wat wi wäten müßen, bitobringen. Das Pferd zieht. Daraus stellt Du nun einen Fragefah bilden, Hinrich Solthus. Hinrich: „Zieht das Pferd?“ Schelling: „Gut, nun gib mal Acht! Setzt sollst Du einen Befehlsfah machen. Du sollst dem Pferde befehlen, daß es zieht, wie sagst Du da?“ Hinrich: „Süh!“

Badder un Mudder Katterboom stah in Dnborg bär'n Schaufenster dar'n Kunsthandlung. Dar sünd Photographien utstelt, de gar to moi sünd, un Badder Katterboom mutt sid de rech nipp bekiesen. Mudder will dara weer nids von wäten: „Nu kunn doch här, wat heft

seiner Frau zu holen, lachte dieser ihm ins Gesicht und sagte: „Du heft mir doch Zeit zu einer Ausfaat und Ernte gewährt. Ich habe Eighen gefät, die jetzt keimen, und bis ich ernten kann, ist es noch eine lange Zeit.“

Wüttschraubend drehte sich der betroffene Teufel um und fuhr zum Fenster hinaus in die dunkle Nacht, einen abscheulichen Schwefelgeruch verbreitend. Ein feuriger Schweif zeigte den Weg, den er durch die Luft genommen hatte.

Als die beiden den Hülleneiff verschwinden sahen, jubelten sie laut. Nun waren sie frei. Nun konnten sie glücklich sein. Und sie waren es auch. Lange Jahre gingen sie in dem Reutenburger Walde, den der Graf gefät hatte, spazieren.

Als sie gestorben waren, konnten sie nicht in den Himmel kommen, weil sie ihre Seele dem Teufel verschrieben hatten, und der Teufel wollte sie auch nicht haben. So mußten sie nun so lange im Walde umgehen, als er lebt.

Geh einmal um Mitternacht, wenn der Nebel aus dem Dache ans Land kriecht, das Mondlicht den Nebel dunst durchweht, über die Jungfernbirde. Dann wirst Du dort eine schöne Frau sehen. Geh aber rasch vorüber. Denn der Wald ihrer blehen Augen macht das Herz krank.

Bist Du schon einmal in einer stürmischen Herbstnacht durch den Urwald gegangen? Ein Rechen und Stöhnen hört Du in den Stämmen. Ein Säusen und Brausen geht durch die sturmstürzenden Kronen. Dazwischen erstallt der Ruf des Waldtanzes. Vermisst Du nicht Sussarise, Gumbegell und Fiedgetrappel? Da den Todesstreich eines vom Speerwurf zusammenbrechenden Hirsches? — Der Graf — der wilde Jäger — ist auf der Jagd.

Wilhelm Jacobs.

Du dar to kicken?“ Badder: „Süh mal, fitt de Gene nids juht so ut at Holtfus' Lena?“ Mudder: „A wat, kunn man här, de Minschen schullen sid mit schamen, dat se sid jo nald henstell!“ Badder: „Wech Du, Mudder, dat is nu 'n hoch-näslige Lied; photographeer'n mit se sid laten, wenn je ol nien Seind awern — Neme hebbt.“

En Buer, 'n düchtigen Peter, amer of'n gooden Inreiter, weer es krank, un en wull nids imeden, Moder Trina muß em anbeben, wat se wull. Do keem de Klüttenbag, un Klütten eet u' Badder so bebröwt geert. At Trina anorden wull, gung se bär't Bedd: „Badder, vandag is Klüttenbag, schall 'n of'n paar fät Di mit infetten?“ „Klütten? och id bin krank, aber Trin, min Deern hör is, kunnst mi doch woll 'n paar mit infetten.“ „Wodol denn, Badder?“ „Oh, min Deern, amers eet id Dnbdol, rät Tu vandag man fät mi en weitiger, aber hör is, min Deern, mat se nich gar to lüttjet!“

Dar is mal 'n Keerl wäsen, de heft wat van de Steernstereere verhofft. Of sin Sahn schall de Kunst leeren, was de wull dar nids von wäten. Dar keem is'n Nacht, wo't bäl to beobachten geern man dat de Ole upstahn will, is he jo in Sweet, dat he nich good rät druff. He reep sinen Sahn: „Stah upp, Jung, un kief to: wo't an'ich seiven usiht!“ De Jung stund up, weer aber noch in'n Slap verbiestert, un stat de Dar up to maken, veet he'n Brotfahp aben. Den Den wor de Tied all lang, ehder he Beschde freeg, un he reep: „Na, Jung, wo fuh't ut?“ „Zinternis, Badder!“ ja de Jung, „id ruht awer na Brot!“ „Denn legg Di man wedder dal.“ ja de Badder, „dat gif't'n düre Tied!“

G. Th.

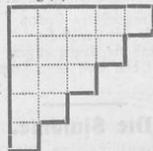
Rätsel - Gake.

Logogriff.

Vor grauen Zeiten schon, so meldet dir die Sage, sprach mich ein kund'ges Dandelsvolk zu Lage. Amar bin ich hart, doch muß du Vorlicht üben, Denn durch ein jähes Ende lömst id dich betrüben.

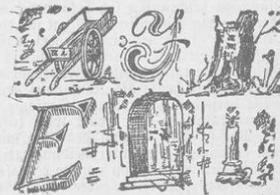
Wißt du nun fast des „I“ ein andres Zeichen sehen, Vermag ich allgleichlich manch' Tiere zu ergöhen, Nicht nötig ist's, daß Menschenhand mich schaff: Mich bringt Natur hervor aus ihrer eignen Kraft.

Magisches Dreieck.

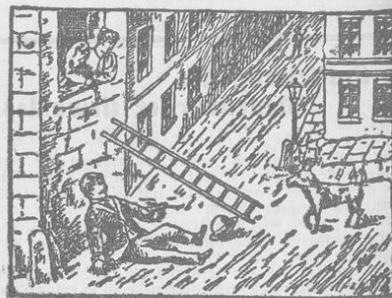


In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben dd, e, ee, ii, ll, rr, ss derart einzutragen, daß die einwärts entsprechenden wägerechten und senkrechten Reihen gleichlautend folgendes ergeben: 1. Deutschen Romanschreibstiller. — 2. Ein Bergsteig. — 3. Heilige Wandlung. — 4. Teil von Irland. — 5. Einen Buchstaben.

Bilderrätsel.



Beziehbild.



Welcher neidische Nebenbuhler hat denn die Leiter umgeordnet?

Entlösungen aus voriger Nummer.

Des Logogriffs: Waffe, Wfe. Des Namensrätsels: Hildegard, Hedwig, Selma, Emma, Alwine, Uelheid, — Helena.

Des Bilderrätsels: A B E I O E n d l a n d e i d n n i g E d i n b u r g h l a u r I n d i g i r k a d h a

Des Bilderrätsels: Liebe beugt alle Dinge.

leben glücklich miteinander. Ihr Glück wurde noch größer, als die Gräfin ihrem Manne einen Sohn gebar. Doch bald waren zwei Jahre verfloßen. Mit großer Angst gedachte der Graf seines Vatters. Wad sollte die Stunde kommen, in der er sein Weib und sein Kind verlasten mußte.

Als der letzte Tag zu Ende ging, stellte sich der Teufel ein, um die Seele des Grafen zu holen, damit sie in der Hölle braute. Der Graf aber hat ihn, noch eintige Geduld mit ihm zu haben. Auch die Frau lehnte ihn an und verschrie ihm ihre Seele. Da ließ sich der Teufel bewegen, dem Grafen noch zu einer Ausfaat und Ernte Zeit zu geben und verschwand.

Aber was half das den Beiden? Die Zeit zwischen Säen und Ernten ist nur kurz. Die vom Teufel gewährte Frist ward immer kürzer. Betrüb und ratlos ging der Graf umher. Er sah jetzt wie damals wieder am Fenster und schaute traurig in die Weite. Oder er schlich übers Feld, um die Gedanken an den Teufel zu bannen. Noch immer fand er keinen Ausweg.

Eines Tages, als er wieder so betrüb über's Feld ging, sah er einen Bauer pflügen.

„Was willst Du dort täen?“ fragte er ihn.

„Eicheln“, entgegnete der Bauer.

Das verwunderte den Grafen, und er fragte: „Wann willst Du denn davon ernten?“

„Ich werde davon wohl nicht mehr ernten. Aber ich sorge für meine Kinder, daß die in der Zukunft Eichbäume haben, die sie verkaufen können“, antwortete der Bauer. Da kam dem Grafen plötzlich ein Gedanke. „Halt, mein Freund! Verdesu, jetzt wollen wir beide schon miteinander fertig werden.“ Mit freudstrahlendem Gesicht ging er zum Schloß und erzählte seiner Frau, wie er den Teufel überlistet wolle. Und lauter Jubel herrschte jetzt daheim. Am andern Tage ließ der Graf alle Bauern mit Pflug und Pferden kommen, die mußten all sein Land umpflügen und mit Eicheln besäen.

Als im Herbst der Teufel kam, um den Grafen mit

Die Erbschleicherinnen.

Von Ernst v. Holzogen.

(Nachdruck verboten.)

„Bravo, bravo, ferra gut!“ rief Gregor freudig aus, indem er Miene machte, Lissi zu umarmen.

Sie wich ihm aber aus und sagte, ihm mit dem Fingerring auf die gestärkte Hemdenbrust tippend: „Und daß Sie's nur wissen, mei' Lieber, wenn i' amal heirat' und das Wunderbare kommt net, da lauf' ich auch davon. Grab' wie die Frau Nora.“

„Serr gut, ferra gut!“ lachte Gregor und küßte ihr stürmisch die Hand. „Hab' ich doch nicht ganz umsonst gepredigt. Haben Sie gehört, gnädige Frau, was Fräulein gesagt hat?“

„Ich habe es mit Schreden gehört!“ versetzte die Majorin leise. Und dann schritt sie rasch nach der Tür und forderte ihre Gäste auf, in den Saal zurückzukehren. Die Kerzen wurden alle wieder angezündet. Behagliche Wärme und heller Glanz erfüllten den weiten Raum, dessen Buntschmückung und Stilmängel in den weihnachtlichen Festausputz wirklich armütig phantastisch wirkten; aber die Stimmung war doch zu gründlich verborben — die freudige, gedankenlose Bemühtigkeit war gelassen vor dem wintertalten Hauch gesunder Weltweisheit, den der Fremdling mit hineingebracht hatte.

Gregor fühlte wohl, daß er Spielverberber geworden sei. Es traute sich eigentlich niemand mehr mit ihm zu reden, und Lissi, die aus reinem Troß sich zu ihm hielt und ihn desto entscheidener auszeichnete, sie schmerzte ihn die übliche Gesellschaft ihre Abneigung empfinden ließ, Lissi mußte dann und Weht mit ihm teilen.

„Das sollte nicht sein. Er entschloß sich kurz, ging auf die Hausthür zu, sobald er sie allein in einer Ecke des Zimmers beschäftigt sah und sagte: „Ich sehe, gnädige Frau, ich habe das Unglück, Ihnen zu mißfallen. Bitte, erlauben Sie mir, mich zurückzuziehen.“

„O, Sie wollen schon gehen?“ versetzte die Majorin sehr kühl.

„Es ist wohl besser,“ sagte er ernst. „Es war sehr freundlich von Ihnen, mich einzuladen und ich danke Ihnen sehr vielmals, gnädige Frau, aber ich kann nicht aus Höflichkeit meine Ansichten falschen. Fräulein Lissi hat mich ja auch verlassen. Das ist die Hauptfatale. — Ich habe die Ehre!“ Er verbeugte sich respektvoll vor ihr, etwas höher vor dem Pastor, reichte Rathi die Hand und schritt dann etwas zögernd auf Lissi zu.

Sie kam ihm auf halbem Wege entgegen, hing sich an seinen Arm und sagte laut: „Ich begleite Dich hinaus.“ Die Tür hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, als die Majorin mit einer energisch fortwährenden Handbewegung ausrief: „Dieser Mensch kommt mir nicht mehr ins Haus.“

Weber Pastor Werkmeister noch Rathi magten darauf etwas zu sagen, aber Rathi sah mit tiefe zuckenden Lippen zu dem hohen Mann auf, der selbst ihre stattliche Größe noch um ein Beträchtliches übertraf, als erwartete sie, daß er sich des Bekannten annehmen sollte.

Er bemerkte ihren bittenden Blick nicht. Er schien vielmehr nach dem Gang hinauszuhorchen, und als man nach wenigen Minuten, während deren kein Wort gesprochen wurde, die Entreeürthür schloß, sagte er leise zur Majorin: „Soll ich nicht einmal hintenherum gehen und sehen, was unter Rathi macht? Ich fürchte, da ist etwas nicht in Ordnung.“

Sie drückte ihm warm die Hand. „Ja, tun Sie das, lieber Freund. — Wir verstehen uns.“

Draußen im Gang fand er Lissi. Sie stand mit dem Rücken an die Entreeürthür gelehnt und drückte beide Hände vor ihre Augen.

„Was ist Ihnen, mein liebes Fräulein?“ fragte er in seinem wärmsten Tone. „Weinen Sie doch nicht. Ich glaube, es ist zu Ihrem Besten, daß alles so gekommen ist. Wenn Sie zu mir Vertrauen lassen können, so sprechen Sie sich aus. Vielleicht kann ich Ihnen auf den Weg helfen. Fürchten Sie nicht, daß ich als Geschäftlicher in Sie zu dringen veruche; aber als Freund und als Mann, der auch die Welt und das Leben kennt, möchte ich Ihnen zur Seite stehen dürfen.“

Lissi hatte schon längst die Hände von ihren Augen genommen und blickte ihm halb unmutig, halb verwundert ins Gesicht.

„Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen, Herr Pastor. Da Johann S, ich meine garnicht und einen guten Rat braucht' ich auch nicht. Dank schön.“

Dann machte sie ihm einen schnippsigen Knicks und kehrte in den Saal zurück.

Der Pastor aber fuhr sich über die hohe Stirn und schaute ihr tiefaufsehend nach. Dann betrat er Rathi's Zimmer. Er hatte vergessen anzuklopfen, und so übernahm er den Sohn des Hauses, wie er, eine Faust auf den Tisch gestemmt, die andere drohend emporgerichtet, die Augen tollend dastand und halb laut vor sich hin kritzelte. Er konnte sich nicht enthalten, kurz aufzulachen und auszurufen: „Wer bester Rudi, was machen Sie denn da? Tragener Sie den Räuber Moor?“

Rudi würdigte ihn keiner Antwort. Er warf sich auf sein kleines Sofa, schloß den Kopf in die Hände und harrete vor sich hin.

Der Pastor setzte sich zu ihm, legte ihm einen Arm um die Schulter und sprach ihm halb väterlich, halb scherzend zu.

„Da auf einmal unterbrach der Jüngling seine wohlgeleiteten Ermahnungen, indem er kräftig auf den Tisch schlug und ihn herausfordernd anblickte. „Serr Pastor, lassen Sie mir, was würden Sie tun als Mann von Ehre, wenn man Ihre Schwester beleidigt hätte?“

„Was?“

„Nun, Gott sei Dank, ich kenne meine Pflicht!“

Fünfte hutes Kapitel.

In welchem der Geldjüngling Rudi nach Weht und dem Grenzland Gabriel die Räte abschlägt, Rathi ihr Herz entwehrt und ein bedrohlich launet sich über Lissis Haupt sammelt.

Schon um elf Uhr des andern Morgens erhielt Lissi einen Brief von Herrn Krastjovich von Nemes-Pann, den er noch gestern nachts geschrieben und in aller Frühe in den Kasten geworfen haben mußte. Es war ein feiner, flüger und auch wahrerlicher Brief, in dem er ihr ausnehmendste, wie der heimliche Vorkall des Abends ihm über die Unmöglichkeit ihres rechtigen Verhältnisses

vollends die Augen geöffnet habe. Die Frau Majorin habe es ja ohne Zweifel sehr gut gemeint, indem sie ihm ihr Haus geöffnet, um ihm die Gelegenheit zu geben, eine Verlobung herbeizuführen nach den in der gebildeten europäischen Gesellschaft geltenden Regeln. Aber gerade dadurch, daß sie ihn so mit sanftem Zwange gewissermaßen mit der Nase auf diese Regeln geföhren, habe sie es ihm unmöglich gemacht, ein entscheidendes Wort zu sprechen. Was er da gethan, gereth habe von der freien Liebe, das sei seine miltliche Verzeihung und nicht nur etwa gesagt gewesen, um die Gesellschaft zu seinem Vergnügen zu schokieren. Er habe ja auch zu seiner Freude gesehen, daß sie ihn ganz richtig verstanden. Wenn er jetzt als approbierter Arzt in seine Heimat zurückkehrte, so trete er ja auch, wie die deutschen Studenten sagten, ins Philisterium ein und werde wie jeder andere Mann in Amt und Würden gezwungen sein, sich den Anstandsregeln der Gesellschaft im allgemem zu fügen. Höchst wahrscheinlich werde er sich auch einmal unter Beobachtung der üblichen Formen verloben, aber sicherlich nur mit einer Dame, die er vorher gründlich genug kennen gelernt habe, um seiner und ihrer Liebe und des Zutreffens aller übrigen Vorbedingungen einer guten und vernünftigen Ehe sicher zu sein. Mit ihr sei er ja aber, das müsse sie selbst zugeben, über das allererste Vorbereitungsstadium noch hinausgekommen. Er habe sich in sie verliebt und sie habe an ihm ein wenig gefallen gefunden — darauf hin aber könnten sie beide doch nicht ihr Selbstschicksal aneinander knüpfen, ohne sich eines fruchtlosen Leidens schuldig zu machen. Nicht etwa, daß sein Gefühl für sie schon erkalte sei; aber sein Geist sei durch die Vorbereitungen zum Examen so böllig in Anspruch genommen, daß er dürfe also noch garnicht wagen, zu bestimmen, was seine Neigung eigentlich wert sei. Zudem sei sich gestern in jenen komisch-heimlichen Mißverständniss so nachts auf seine Seite gestellt, habe sie ihm bewiesen, daß ihr Geist freier genug sei, um der Vernunft Gehör zu geben und sich auch, ohne Furcht, sie zu erwehren. Darum förme er nun auch, ohne Furcht, sie zu verleben, ganz offen die Miße auszusprechen, sich selbst und ihn als frei zu betrachten. Sie sei ja noch so jung und liehe mitten in ihrer geistigen Entwicklung drin — da dürften sie sich ja beide noch Zeit lassen. Er werde höchstwahrscheinlich schon bald nach Berlin zurückkehren, um in einer Visionsstellung seine Kenntnisse zu vertiefen und seine Geschäftlichkeit auszubilden. Wenn sie dann beide einander nicht vergessen, sondern die schöne Erinnerung treulich hegeh und gepflegt hätten, dann werde sie ihm vielleicht erlauben, sie wieder zu sehen, und dann könnte sich ihr Verhältnis in vernünftiger Freiheit zur echten Liebe ausbilden. Inzwischen wollten sie gute Freunde bleiben, ohne einander zu hassen, sich nicht aus dem Wege gehen und sich aus der Entfernung von ihrem Tun und Treiben Nachricht geben.

Mit klopfendem Herzen hatte Lissi den langen Brief zu Ende studiert, dann ein Weiches still nachgedacht, ein paar gerührte Tränen vergossen — und dann war die Geschichte ausgefallen. Sie war wieder froh und zufriedener und fand im Grunde ihr Krastjovich jetzt lieber denn je zuvor. Ja, sie bewunderte ihn, sie war stolz auf ihn — und überdies sicher, daß kein vernünftiger Mensch sich seiner zwingenden Berufsamkeit verschließen könne. Du lieber Himmel, was war das für ein Abend gewesen! Nie hätte sie geglaubt, daß diese liebe Frau von Goldbader so bitterböse werden könnte. Wie eine Verbrecherin hatte sie sie behandelt, und der Pastor, der verdrehte Rudi, ja selbst ihr Rasther hatten ihr dabei geholfen. Sie mußte jetzt lachen, wenn sie an die großen betrübten Augen dachte, die die Schwester ihr beim Abschied gemacht, als Pastor Werkmeister mit ihr abgezogen war, um sie heim zu geleiten, und wie sie beide mit so wehmütigem Tone die dem Schutze Gottes empfohlen hatten, als sei sie eine unglückliche Verlorene, die nur durch das direkte Eingreifen der himmlischen Mächte vielleicht noch zu retten sei. Sie hatte den Geist des Unglaubens ins Haus getragen, sie hatte sich auf die Bank gesetzt, da die Spötter sitzen und war den Lockungen der bösen Ruden gefolgt. Unter dem Begriff der bösen Ruden hatte die Majorin übrigens im Verlaufe ihrer Strafpredigt auch Fräulein Grünwors eingereicht, weil Lissi auf ihre Anregung hin die Bekanntschaft mit der gefährlichen modernen Literatur gemacht habe, der nichts mehr heilig sei. Das war von ihrem Eintreten für Nora hergekommen — und daraufhin hatte die Majorin die Erlaubnis, Fräulein Grünwors bei sich im Hause empfangen zu dürfen, wieder zurückgezogen. Sie habe nach der traurigen Erfahrung des heiligen Abends genug von ihren freisinnigen Freunden. Lissi hatte sich im Bett nochmals alles ernsthaft überlegt, was ihr vorgeordnet worden war, aber sie vermochte es beim besten Willen nicht einzusehen, was Gregors oder auch Jbhens höchst würdige Ansichten über die Ehe dem Gotteslästerlichen oder Austerhaftes in sich schließen sollten. Und da sie trotz ehrlicher Anstrengung ihr Gewissen nicht zum Weichen zu reizen vermochte, so überließ sie sich endlich in glücklicher Selbstzufriedenheit ihrem gesunden jugendlichen Schlaf.

Am andern Morgen hatte sich, troßdem draußen heller Sonnenschein über einen wunderschönen Wintertag lachte, die düstere Miene der Majorin noch nicht aufgeklärt und dem schlimmsten Abendigen war eine kaum weniger bewegliche Frühpredigt gefolgt über den Teufel. „Du sollst dem Sohne des Hauses, das Dich hegt, den Kopf nicht verdröhen.“ Lissi hatte nur große Augen gemacht und die Verteidigung als nutzlos ausgegeben, innerlich jedoch sich kräftlich gegittet über den dummen Ruden. Nun aber hatte sie ja ihren wundervollen Brief — ihre Freisprechung!

Stolz und zuversichtlich ging sie damit zur Tante Goldbader und reichte ihn ihr zum Lesen. Die Majorin setzte sich damit ans Fenster und machte sich begierig darüber her, während Lissi sich auf einen Stuhl in der Nähe sinken ließ, die Hände im Schoß faltete und das Gesicht der Bekannten beobachtete. Es dauerte wohl eine Viertelstunde, ehe sie damit zu Ende kam, erhob sie sich nicht stark im Handzittern, und besonders erbaute sich sie von dem Inhalt auch nicht zu sein, nach ihrem sonderbaren Mienepiel zu schließen.

Als sie endlich damit fertig war, erhob sie sich und warf das Schreiben — drei ganzen feinsten Papiers waren es — mit einem so zornigen Ruck auf ihren Schreibtisch, daß zwei Blätter davon herunterflatterten. Dann trat sie die Tante unter der Brust und begann aufgeregt im Zimmer hin und her zu schreiten.

Erstochen war Lissi von ihrem Stuhle aufgeföhren und stammelte verwirrt: „Se, was ist denn, liebe Tante? Ich mein doch —“

„Empörend ist es“ fiel Frau von Goldbader ein. „Einfach empörend! Das ist nun der Dank dafür, daß man sich vergibt. — Warum erwidert Du mir das überhaupt? Eine solche Unverschämtheit! Also ich bin daran schuld, daß aus der Sache nichts werden kann — das hat der junge Herr mit seiner Geheißtheit also glücklich herausgekriegt! Gaha — es ist wirklich reizend! Ich habe ihn mit Gewalt verknüppeln wollen und das verlegt dein Zartgefühl — darum muß er Dich blamieren, nicht wahr? Jetzt soll ich mich wohl schämen und Dich um Entschuldigung bitten, daß ich mich hineingemischt habe? Deshalb gibst Du mir das zu lesen, nicht wahr? Ja, sag' mir bloß, was bist denn Du für ein unglaubliches Menschenkind? Schau' drein, wie die liebe Linsfuß selber und verdreht allen Leuten den Kopf. Meinem armen Rudi habe ich Werkmeister noch kalte Umschlüge machen müssen. Pastor Werkmeister hat ihn ins Gebeil genommen und herausgierig, daß er wie nährlich in Dich verbrannt sei. Das sage ich Dir, Mädel, wenn Du meinen Rudi nicht zufrieden läßt! — Ja, ja, ich will Dir's ja glauben: Du hast Dir nicht Böses dabei gedacht, aber — Du lieber himmlischer Vater, womit habe ich das verdient? Das ist nun schon die fünfte Verlobung, die ich protegiert habe und aus der nichts wird! Mein Haus muß ja förmlich in Verzug kommen. Na, es soll bloß wieder jemand wagen, mir mit solchen sapperlosigen Liebesgeschichten zu kommen. Ich werse jeden hinaus, der sich hier verloben will — außer meinem Sohn und mir selber!“

Lissi wartete noch ein kleines Weichen. Aber da die Majorin ihre zornige Beredsamkeit vorläufig erschöpft zu haben schien, wagte sie endlich ganz zaghaft die Frage, ob sie denn nun auch hinausgeworfen werden sollte.

Die Majorin wurde rot, setzte sich und dachte nach. Es kam ihr zum Bewußtsein, daß sie doch wohl ein bißchen Unstimm geschwätzt habe in ihrer Aufregung. Ein wenig schon blickte sie zu Lissi hinüber, die auf ihre Entschuldigend wartend, an der geschweiften Kommode lehnte, so trauzig und demüthig und lieblich anquidante. Ihre harten Worte taten ihr schon leid. Sie streckte ihr die Hand entgegen und sagte laut: „Ach was, ich kann Dich doch nicht auf die Straße setzen, Kind! Was wolltest Du denn mit Dir anfangen?“

Lissi trat langsam näher, begam mit ihrer Schürze zu spielen und erwiderte geheißend: „Ja, jetzt bin ich doch ganz frei, liebe Tante, und da muß ich schauen, daß ich mir mein Brot verdiene. Ich will halt fleißig studieren, daß ich recht bald auftreten kann.“

„Also, Du willst wirklich zur Wiltne gehen?“

„Ja, Du siehst ja doch selber, daß ich sonst zu nign was taug.“

Die Majorin konnte sich nicht helfen, sie mußte das liebe Mädel an sich ziehen — es war gar so hübsch und rührend herausgekommen! Sie nahm sie auf den Schoß und küßte ihr die Wangen und begam still zu weinen, richtig so, als ob sie die arme Linsfuß gekränkt und nun um Vergebung zu bitten habe. Und als sie schließlich die wohlthätigen Tränen wieder trocken, seufzte sie tief auf und sprach: „Ach, Du lieber Gott, was bin ich doch trotz meiner Jahre für ein hilfloses Geschöpf! Sei mir nicht böse, Kind. Ich weiß wahrhaftig nicht aus und ein. Ich muß wirklich heiraten. Ich sehe es ein, damit ich jemand habe, der mir aus solchen Schwierigkeiten heraushilft. — Ich will mit Rudi sprechen — er ist doch wenigstens ein Mann.“

Damit schob sie die schwere Kist' lauff von sich, las Gregors Schreiben von der Erde auf und ging damit davon, um den Rat ihres Herrn Sohnes einzuholen.

Rudi benahm sich großartig. Weit entfernt, erstaunt oder verlegen zu sein über das Amt, das seine Mutter ihm zumute, gebärdete er sich vielmehr, als habe er nur darauf gewartet, daß sie sich bei ihm Rats erholen werde, und als sei die Rolle des Vaters und Vormundes die ihm natürlich zukommende.

„Ich werde diese Sache in Ordnung bringen, Mama,“ hatte er sie mit männlicher Festigkeit beschieden und war dabei nur um eine Schattierung bleicher geworden als gewöhnlich. Dann hatte er den neuen Paletot mit den schwarzen Ärmelausschlügen angezogen, den ihm das Christkind gebracht und der wie ein Zuwachs berechnet war, sowie die dito pelzgefütterten Sandstübe — und war davon gegangen, ohne seine erkrankten Mutter weiter Rede zu stehen über seine Absichten.

Hätte sie seinen furchtbaren Entschluß geahnt, er hätte nur über ihre Leiche sich den Weg ins Freie bahnen können!

Herr Krastjovich von Nemes-Pann war nicht wenig erstaunt, als er in dem Augenblick, wo er gerade sein Zimmer verlassen wollte, um zum Essen zu gehen, von seiner Filleuse die Karte des Herrn Rudolf von Goldbader eingehändig erhielt. Er bat den jungen Herrn, einzutreten, und sagte: „Ist wirklich sehr freundlich von Ihnen, daß sich die Mühe machen, mich aufzusuchen. Solche Förmlichkeiten wären doch garnicht nötig, ich bitte Sie.“ Damit streckte er ihm die Hand entgegen, seine schlanke, weiße, aristokratische Hand.

In der ersten Verwirrung erhob Rudi die große, schwere Värentage, zog sie aber gleich darauf wieder zurück, versteckte sie auf dem Rücken und sagte: „Pardon, ich bin nicht gekommen, um Höflichkeiten zu — zu.“ Er konnte das Wort nicht finden, um die Phrase abzurunden und wurde ein wenig rot. Er reichte sich empor, so lang er konnte, wirgte ein wenig, holte tief Atem und dann stieß er rasch die Worte hervor, die er sich unterwegs überlegt hatte: „Mein Herr, Sie haben meine Mutter und meine Schwester beleidigt. Sie werden mir Vergeltung geben.“

Unwillkürlich trat Gregor zwei Schritte zurück. Er war so aus dem Wollen gefallen, daß er nicht gleich eine Antwort fand. Ein schlechter Witz war das nicht, das konnte er dem bleichen Anblich vom Gesicht ablesen, das vor Erregung zuckte. Er begann also seine Lauchst und erwiderte nach kurzem Besinnen: „Aber mein lieber junger Herr, ich verhehe wirklich nicht, was Sie wollen. Bitte, nehmen Sie doch Pats. Erzählen Sie mir, was ist vorgefallen. Rauchen Sie? Hier sind Zigareten.“

Rudi lehnte stumm ab. Er wollte sich auch nicht sehen und wiederholte nur noch einmal: „Sie haben meine Mutter und meine Schwester beleidigt, ich bin ihr einziger Schutz, Sie werden mir —“

(Fortsetzung folgt.)

